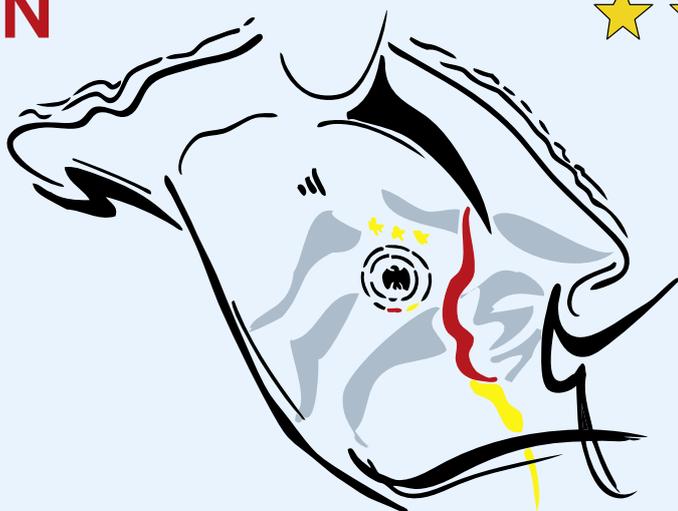




CLUB DER NATIONALSPIELER MAGAZIN



Philipp Lahm und Wolfgang Dremmler

VORBILDER und HOFFNUNGSSPENDER

Inhalt

EDITORIAL

Von Uwe Seeler

Fazit und Ausblick //
**Der Zusammenhalt bleibt
 unsere große Stärke** 04

AKTUELL IM BLICKPUNKT

Philipp Lahm über soziales
 Engagement und seine Rolle
 als Kapitän und Vorbild //
**„Anderen zu helfen,
 ist ganz was Schönes“** 06



Wolfgang Dremmler und die
 DFB-Stiftung Sepp Herberger:
 Wandeln zwischen den Welten //
**Stiller Star als
 Hoffnungsspende** 08



SERIE SCHLÜSSELSPIELER

Teil 6: Innenstürmer



EINFÜHRUNG: Boom des
 „falschen Neuners“ und
 Überleben des „klassischen
 Strafraumstürmers“ //
**Machtprobe im
 Mittelsturm** 10



Ob echter „Bomber“ oder
 „falscher“ Neuner – im Angriffs-
 zentrum entscheidet: //
**Zur richtigen Zeit
 am richtigen Ort** 14

Über Kanoniere, Brecher
 und Ungeheuer im Strafraum –
 ein Nachruf als Aufruf zur
 Wiederbelebung //
**Dann macht es bumm!
 Das darf nicht alles
 gewesen sein!** 20



Von Träger über Ducke, Frenzel,
 Fräßdorf, Sparwasser zu Kirsten
 und Matthias Sammer //
**Joachim Streich –
 vom Außenseiter zum
 Rekordmann** 26



Die imposante und doch
 unvollendete Karriere des Hitzkopfs
 und Torjägers Peter Ducke //
**„Schwarzer Peter“
 nicht zu fassen** 30



AKTUELL IM BLICKPUNKT

Regionaler CdN-Stammtisch in Köln



„Überraschung des Jahres“
beim CdN-Stammtisch in Köln:
Hans Schäfer und Jenö Buzansky //
**Herzliche Umarmung
der Gegner von Bern**

32

Bilderbogen //
Kölscher Kosmos

34



DIAGONALPÄSSE

Uwe Seeler jetzt offiziell
„Legende des Sports“

36

Weltmeister Kohler
Trainer in der 6. Liga

36



DFB-Präsident Niersbach
bis 2016 wiedergewählt

37



Bierhoffs Golden Goal
reif fürs Fußballmuseum

37



Franz Beckenbauer
neues DFB-Ehrenmitglied

38

„Gute Chancen“ für
EM 2024 in Deutschland

38



Große Resonanz auf
„EURO für Europa 2020“

38

Lehmann und Co.
sammeln 100.000 Euro
für Kicking Girls

39



Europas Clubs weiter
unter Kalle Rummenigge

39

Uwe Seeler freut sich über
Zugang von Birgit Prinz

39

**JUBILÄEN/
RUNDE GEBURTSTAGE**

40

Längst vergangen –
nicht vergessen: //
**Das schwarze Jahr
vor 100 Jahren**

41



IMPRESSUM

42

Editorial

Fazit und Ausblick

Der Zusammenhalt bleibt unsere große Stärke

Liebe Freunde,

von einem Traum habe ich vor einem Jahr an gleicher Stelle mit Blick aufs kommende Jahr gesprochen. Vom Traum eines rein deutschen Finales in der Champions League. Dieser große Wunschtraum ist Wirklichkeit geworden. Bayern München gegen Borussia Dortmund – so lautete die Besetzung des Finales im höchsten und lukrativsten europäischen Wettbewerb am 25. Mai 2013 in London. Den begehrten Pokal stemmten am Ende die Bayern-Spieler in die Höhe. Der Sieger hätte aber ebenso gut Dortmund sein können. Entscheidend war und ist in meinen Augen dabei, dass der deutsche Fußball mit diesem Endspiel als Höhepunkt eine großartige Visitenkarte abgeliefert hat.

Dies gilt auch für unsere Nationalmannschaft. In überzeugender Manier hat sie zum 16. Mal in Folge die WM-Endrunde erreicht. Was

wahrlich keine Selbstverständlichkeit ist. Denn nur Brasilien ist nunmehr, außer unserem Team, seit 1954 immer beim Endturnier einer Fußball-WM vertreten.

Dass die deutsche Nationalmannschaft dazu zum zweiten Mal in Folge die Qualifikation für ein großes Turnier unbesiegt bestanden hat, bekanntlich wurde ja die EM-Teilnahme 2012 mit zehn Siegen geschafft, spricht eindeutig für die hohe Qualität der Spieler, aber auch ganz besonders für die Kompetenz und Führungskraft des Bundestrainers. Daher kann ich es absolut nachvollziehen, dass das DFB-Präsidium den Vertrag mit Joachim Löw vor wenigen Wochen bis zum Ende der EURO 2016 verlängert hat.

Diesen Vertrauensbeweis werde ich als große Unterstützung, unserer

Mannschaft mit ihrer dynamischen, offensiven und begeisternden Spielweise im kommenden Sommer in Brasilien zu einer erfolgreichen WM zu verhelfen. Viele Experten im In- und Ausland sehen bei ihrer Standortbestimmung den deutschen Fußball, die Bundesliga und die DFB-Auswahl auf der Überholspur zur Nummer 1 im Weltfußball. Daher mache ich auch diesmal zum Jahresende keinen Hehl aus einem großen Traum. Aus dem Traum, dass unsere Nationalmannschaft ihre außerordentliche Klasse im Sommer in Brasilien zum Gewinn des vierten WM-Titels umsetzt.

Zu den Erfolgsmeldungen der vergangenen Wochen und Monate zähle ich zudem die einstimmige Wiederwahl von Wolfgang Niersbach zum DFB-Präsidenten bis 2016. Nicht nur mit seiner eindrucksvollen Grund-



satzrede hat er beim DFB-Bundestag im Oktober in Nürnberg bewiesen: Wolfgang Niersbachs Wort hat Gewicht. Überzeugend und glaubwürdig plädierte er für die Einheit unseres Fußballs, für das unerlässliche Miteinander von Amateuren und Spitzensportlern, von Ehrenamt und Profitum. Er wird, davon bin ich überzeugt, den Fußball in Deutschland weiter positiv beeinflussen und vorantreiben – und dies nicht nur mit einer hoffentlich erfolgreichen Bewerbung um die Ausrichtung der EURO 2024.

Wolfgang Niersbachs ungemein positive Ausstrahlung kommt nicht zuletzt auch unserem Club der Nationalspieler zu Gute, dessen Gründung im Jahr 2008 ja seiner Initiative zu verdanken ist. Am diesjährigen CdN-Jahrestreffen in München konnte ich leider aus einem privaten Grund nicht teilnehmen. Ich habe mir aber sagen

lassen, dass es abermals eine tolle Veranstaltung gewesen sei mit einem neuen Teilnehmerrekord. Eine wunderbare Bühne des Wiedersehens und der Kommunikation bieten daneben unsere regionalen Stammtische. Im Rahmen des Länderspiels gegen Irland in Köln konnte ich mich davon selbst überzeugen.

Wann hat es dies zuvor mal gegeben, dass zwei Dutzend ehemalige Kölner Nationalspieler zu einem bestimmten Anlass zusammengekommen sind! Und mit dabei in bester Laune und guter körperlicher Verfassung Hans Schäfer, der Weltmeister von 1954. Gerade weil der Hans in den vergangenen Jahren die Öffentlichkeit weitgehend gemieden hat, habe ich mich über dieses Wiedersehen mit ihm in Köln ganz besonders gefreut. So muss es sein in unserem Club.

Allen unseren CdN-Mitgliedern und ihren Angehörigen wünsche ich schöne Weihnachten. Euch allen viel Glück und Gesundheit im neuen Jahr!

Herzliche Grüße

Euer

Uwe Seeler

Vorsitzender des Clubs
der Nationalspieler

Philipp Lahm über soziales Engagement und seine Rolle als Kapitän und Vorbild

„Anderen zu helfen, ist ganz was Schönes“

Schon 2007 flog er nach Südafrika. Drei Jahre vor jener WM also, bei der die junge deutsche Nationalmannschaft mit ihm als Kapitän diesen mitreißenden Angriffsfußball zelebrierte, streifte er alleine durch die südafrikanischen Townships. Und wurde emotional kräftig durchgerüttelt. Ein ganz persönliches Schlüsselerlebnis. Philipp Lahm sah Armut und was passiert, wenn Hoffnung versickert. Er beschloss, selbst zu helfen.

Seit dieser Reise an die Südspitze Afrikas unterstützt seine Stiftung benachteiligte Kinder und Jugendliche auf ihrem Bildungsweg, schulisch wie auch sportlich. „Ich wollte sofort helfen und nicht warten, bis meine Profikarriere vorbei ist“, berichtet Philipp Lahm jetzt in CHRISMON – Das evangelische Magazin.

Was ihn überzeugt hat, sich sozial zu engagieren, beschreibt er so: „Ich wusste, die Weltmeisterschaft 2010 sollte in Südafrika stattfinden, deshalb wollte ich Afrika kennenlernen. Für eine Woche war ich in Südafrika und in Swasiland. Ich habe Kinder getroffen, für die es kein Schulgelände gab. Der Unterricht fand unter Bäumen statt. Die Kinder hatten einen kilometerlangen Weg dorthin zu bewältigen. Bei Regen fiel die Schule

aus. Das hat mich nicht losgelassen.“ Seitdem ist auch in Deutschland die Philipp-Lahm-Stiftung aktiv, veranstaltet zum Beispiel jährlich Sommercamps. So oft es ihm möglich ist, steht er selbst mit auf dem Platz. „Ich habe im vergangenen Sommer ein elf Jahre altes Mädchen getroffen, dessen Mutter aus dem Ausland stammt und nicht so gut deutsch spricht. Das Mädchen macht jeden Amtsgang und erledigt vieles andere für seine Mutter. Im Sommercamp durfte es eine Woche einfach mal Kind sein. Wenn Sie so ein Kind anlächelt und sagt: ‚Das war schön‘ – dann ist das für jeden Menschen eine wunderbare Bestätigung. Anderen zu helfen, ist ganz was Schönes. Klar kann ich nicht allen Kindern auf der Welt helfen. Aber so vielen wie möglich.“ In dem bemerkenswerten CHRIS-

MON-Doppelinterview mit der ehemaligen Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche, Margot Käßmann, spricht Lahm auch darüber, was eine Mannschaft im Fußball (und auf anderen Plätzen) stark macht. Denn: Führung und Kommunikation haben sich verändert, eine neue Generation ist am Ball.

Als Kapitän müsse er erkennen, „was in der Mannschaft Thema ist“, so Lahm: „Und ich muss viel reden. Wenn etwas stört, setzen wir uns an einen Tisch, um Lösungen zu suchen, mit denen möglichst alle leben können. Das schafft Vertrauen.“ Dabei habe sich auch der Umgang untereinander verändert. „Vor zehn Jahren, als ich anfang, lief das noch anders, hierarchischer. Aber meine Generation – und viele Spieler sind



**SEIT 2007 MIT SEINER STIFTUNG SOZIAL AKTIV:
NATIONALMANNSCHAFTS-KAPITÄN PHILIPP LAHM.**

zehn Jahre jünger als ich, das ist wieder eine neue Generation – sie ist anders aufgewachsen. Bei Problemen darf man nachfragen und erwartet Antworten.“

Als Kapitän müsse er „zumindest erklären können, warum etwas so und nicht anders entschieden wurde. Dieses Reden muss man lernen, von Kindheit an“, sagt Lahm und betont: „Man muss aber innerhalb von Regeln streiten. Ohne Regeln wüsste ich nicht, wie das enden würde.“ Regeln, die „im Endeffekt immer der Trainer“ aufstelle.

Dabei habe sich aber „in den vergangenen Jahren eines extrem geändert: Wir Spieler und alle, die sonst zum Team gehören, können zum Trainer gehen und Änderungen vorschlagen.

Das müssen gar keine weltbewegenden Themen sein“, versichert Lahm und nennt ein Beispiel: „Nach dem Sonntagstraining sollte es ein gemeinsames Mittagessen geben. Aber auch für uns Spieler ist der Sonntag ein Familientag, etwas Besonderes. Also sind wir zum Trainer gegangen und haben gefragt: ‚Können wird das Essen sausen lassen?‘ Wenn die Spieler gute Argumente haben, wird darauf gehört.“

Seiner eigenen Verantwortung ist Lahm sich bewusst – und klammert dabei auch das Thema „Helden und Vorbilder“ nicht aus. „Ich denke, die Zeit, in der wir leben, ist sehr ungewiss. Und die Themen sind sehr kompliziert. Also brauchen wir Helden, zu denen man aufschauen kann, weil sie Mut bewiesen haben und ihre Erfolge Mut machen.“

Als „Helden außerhalb des Sports“ bezeichnet der Kapitän der deutschen Nationalmannschaft und Spielführer des FC Bayern München seine Großeltern. „Meine Eltern und wir Kinder lebten mit ihnen in einem Haus. Sie haben eine Traumehe geführt, haben sich immer umeinander gekümmert und um uns Enkelkinder. Bis heute ist die Familie etwas Großartiges für mich, meine Großeltern sind echte Vorbilder.“

Philipp Lahm versteht seine Bekanntheit als Chance – und bekennt sich ausdrücklich zu seiner Rolle als Vorbild: „Ich mache mir das immer wieder bewusst, weil ich weiß, dass mir unheimlich viele Kinder zuhören, wenn ich im Fernsehen etwas sage. Das ist eine Verantwortung. Und eine Chance, Respekt und Fairness zu vermitteln.“

Wolfgang Dremmler und die DFB-Stiftung Sepp Herberger: Wandeln zwischen den Welten

Stiller Star als Hoffnungsspender

Wolfgang Dremmler wandelt zwischen den Welten: Als Leiter der Nachwuchsabteilung bildet er bei Bayern München hoffnungsvolle Talente aus, als Botschafter der DFB-Stiftung Sepp Herberger spendet er jungen Straftätern neue Hoffnung und pflegt damit das Erbe des Weltmeistertrainers. Ein Erbe, dem sich unter anderem auch Uwe Seeler, Horst Eckel, Oliver Kahn oder Jens Nowotny verpflichtet fühlen.

Wolfgang Dremmler sitzt im Gefängnis – und ist zufrieden. Das alte Fußballfeld im hinteren Teil der Münchner Justizvollzugsanstalt Stadelheim ist zurechtgemacht für den großen Tag. Neben ihm steht ein JVA-Beamter mit strengem Blick und verschränkten Armen, und beide gucken einer Gruppe Jungs in ausgeleierten Trainingsanzügen dabei zu, wie sie über den Rasen rennt. „Die reden seit Wochen von nichts anderem mehr“, sagt der Beamte mit Blick auf die jugendlichen Straftäter. Dremmler lächelt.

Von den 15 Jungs mit ihren Stations- und Zellennummern auf der Brust hat noch nie einer gegen den FC Bayern gespielt. Die fünf Jugendspieler der Münchner, die Dremmler mitgebracht hat, waren noch nie im Knast. „Mir ist wichtig, dass wir die Jungs mitnehmen“, sagt er: „Sie müssen wissen, dass es noch eine andere Welt gibt.“ Wie dicht diese beiden Welten beieinander liegen, spürt Dremmler jeden Morgen.

Sein Büro im Leistungszentrum an der Säbener Straße ist hell und geräumig mit freier Sicht auf den Trainingsplatz. Nebenan sitzt Breno und erledigt Papierkram. „Den habe

ich einst aus Brasilien geholt“, sagt Dremmler über den 24-Jährigen, der eine Haftstrafe wegen Brandstiftung verbüßt: „Das ist mein Junge.“ Als Freigänger hilft Breno unter der Woche in Dremmlers Sekretariat aus. Er kopiert, faxt und telefoniert – und um 14.30 Uhr fährt er zurück in seine Acht-Quadratmeter-Zelle in Stadelheim.

Seit 2012 steuert Wolfgang Dremmler den Jugendfußball bei Rekordmeister Bayern München. Seit 2011 ist er Botschafter der DFB-Stiftung Sepp Herberger, die sich auch für die Resozialisierung von Strafgefangenen engagiert. Der 58-Jährige ist eine Mischung aus Sozialarbeiter und Ausbilder – ein Wandelnder zwischen den Welten. Sich selbst zu charakterisieren fällt ihm schwer: „Ich weiß nicht, was ich bin. Vielleicht bin ich ein Helfer.“

Wenn er mal Rentner ist, werde er eine Hospitanz im Strafvollzug machen, sagt Dremmler: „Ich muss das mal erleben.“ Als 17-jähriger Shootingstar bei Union Salzgitter zeigt ihm sein damaliger Trainer Hannes Wittfoth die Justizvollzugsanstalt in Wolfenbüttel, deren Direktor Wittfoth war. Nach einer

Gesprächsrunde mit Gefangenen sagt Wittfoth: „Junge, du kannst das. Das ist wird dir ein Leben lang guttun.“

Dremmler kommt am 12. Juli 1954 acht Tage nach dem „Wunder von Bern“ in Salzgitter zur Welt. Zwölf Jahre später verlieren er und seine sechs Geschwister den Vater bei einem Unfall. Dremmler macht seinen Hauptschulabschluss („Da war ich als Nachkriegskind stolz drauf, viele haben damals gar keinen Abschluss gemacht“) und widmet sich dem Sport. Schnell kristallisiert sich das Fußballtalent des jungen Mittelfeldspielers heraus. Über Eintracht Braunschweig kommt er 1979 zum FC Bayern und wird Nationalspieler.

Dremmler wird ein stiller Star, einer der Leistung sprechen lässt, anstatt das Rampenlicht zu suchen. Vor einer Autogrammstunde der Bayern-Spieler auf dem Oktoberfest 1981 erkennen die Ordner Dremmler nicht und fordern den Profi gar zum Weitergehen auf. 1982 nimmt ihn Bundestrainer Jupp Derwall mit zur WM in Spanien. Er wird Vizeweltmeister. Vier Jahre später endet seine aktive Laufbahn nach vier Meisterschaften und drei Pokalsiegen.



**ENGAGIERT SICH FÜR JUNGE STRAFGEFANGENE:
WOLFGANG DREMMLER, VIZEWELTMEISTER VON 1982.**

Dremmler versucht sich als Trainer in unterklassigen Ligen, ehe er 1995 Chefscout der Bayern wird. In Südamerika spürt er Talente auf, von denen es eine Handvoll, darunter auch Breno, in die Münchner Profimannschaft schafft. 17 Jahre später folgt er auf den ehemaligen Bayern-Torwart Jörg Butt als Leiter der Jugendabteilung. Dremmler ist wieder dicht dran, er beobachtet nicht mehr nur Spiele und Spieler, sondern die Entwicklung von Talenten vor seiner Haustür.

Das soziale Bewusstsein, das heute viele aktive und ehemalige Spieler vor sich hertragen, ist bei Dremmler tief verwurzelt. Einer, der ihn kennt, sagt: „Wolfgang Dremmler gehört zu einer Gesellschaftsgruppe von Männern, die als Jungen früh ihren Vater verloren haben. Daraus ist ein

Gefühl der Verantwortung erwachsen.“ Dremmler selbst sagt, er sei „jemand, der gerne etwas fertig macht“.

Nach einer Knieoperation vor einigen Wochen musste Dremmler zuletzt kürzer treten. Auch bei der Münchner Tafel, für die er montags ein paar Stunden lang Lebensmittel an Bedürftige ausgibt. „Ich stehe da und verteile Gemüse, und dann kommen Leute zu mir, die absolut nichts haben, und fragen: ‚Mensch, Herr Dremmler, wie geht’s Ihnen nach der Operation?‘ So was beschämt mich“, sagt er.

Zurück in Stadelheim. Die Mannschaft mit den Bayern-Youngstern hat das Spiel knapp gewonnen. „Wenn ich die Sepp-Herberger-Stiftung nicht hätte, hätte ich noch nicht

einmal Zugang in den Knast“, sagt er auf dem Weg zur anschließenden Gesprächsrunde, bei der es Kaffee und Kuchen gibt: „Wir merken, auf welches Interesse der Fußball bei den Inhaftierten stößt. Wir wollen den Gefangenen beweisen, dass man aus einem Teufelskreis herauskommen kann.“

Dremmler sitzt mit seinen Mitstreitern vom FC Bayern inmitten der jungen Straftäter. Es wird gefragt und erzählt und gelacht. Der Speisesaal neben dem Fußballfeld füllt sich mit Lärm und Leben und für einige möglicherweise auch mit Hoffnung auf eine Zukunft außerhalb der Mauern. Wolfgang Dremmler beobachtet das Geschehen. Er sitzt auf einem Tisch und ist zufrieden.

EINFÜHRUNG: Boom des „falschen Neuners“ und Überleben des „klassischen Strafraumstürmers“

Machtprobe im Mittelsturm

Während der Entwicklung des Fußballspiels haben sich Schlüsselpositionen herauskristallisiert, auf denen das dem Spiel von Natur aus innewohnende Risiko und seine Fehlerhaftigkeit minimiert und das eigentlich nicht Vorhersehbare einem planbaren Ergebnis zugeführt werden sollen. Zuständig hierfür sind die Schlüsselspieler. Akteure, die zum einen für das unerlässliche Zusammenwirken der verschiedenen Mannschaftsteile sorgen und damit für eine funktionierende taktische Organisation große Verantwortung tragen. Die zum andern aber auch mit ihrem Talent, ihrer Persönlichkeit und Erfahrung die besondere Dramaturgie und Ästhetik sowie die Effizienz eines Fußballspiels prägen und dabei entscheidende Aktionen und Impulse geben.

Mit einer mehrteiligen Serie kristallisieren wir die Besonderheiten der einzelnen Schlüsselpositionen und ihrer Schlüsselfiguren an Beispielen aus dem internationalen Fußball, vor allem aber von Protagonisten der deutschen Nationalmannschaft und der früheren DDR-Auswahl heraus. Die bisherigen fünf Folgen dieser Schlüsselspieler-Serie beschäftigten sich mit der Entwicklung im Aufgabenbereich des Torwarts, der Innenverteidiger, der Außenspieler sowie der Akteure im defensiven und im zentralen offensiven Mittelfeld in allen seinen Facetten. Im sechsten und letzten Teil stehen nunmehr die Innenstürmer im Fokus unserer Analysen, Betrachtungen und Reminiszenzen.

Auf keiner anderen Position des Mannschaftsspiels Fußball wird ein Feldspieler so deutlich als Einzel-exemplar wahrgenommen wie auf

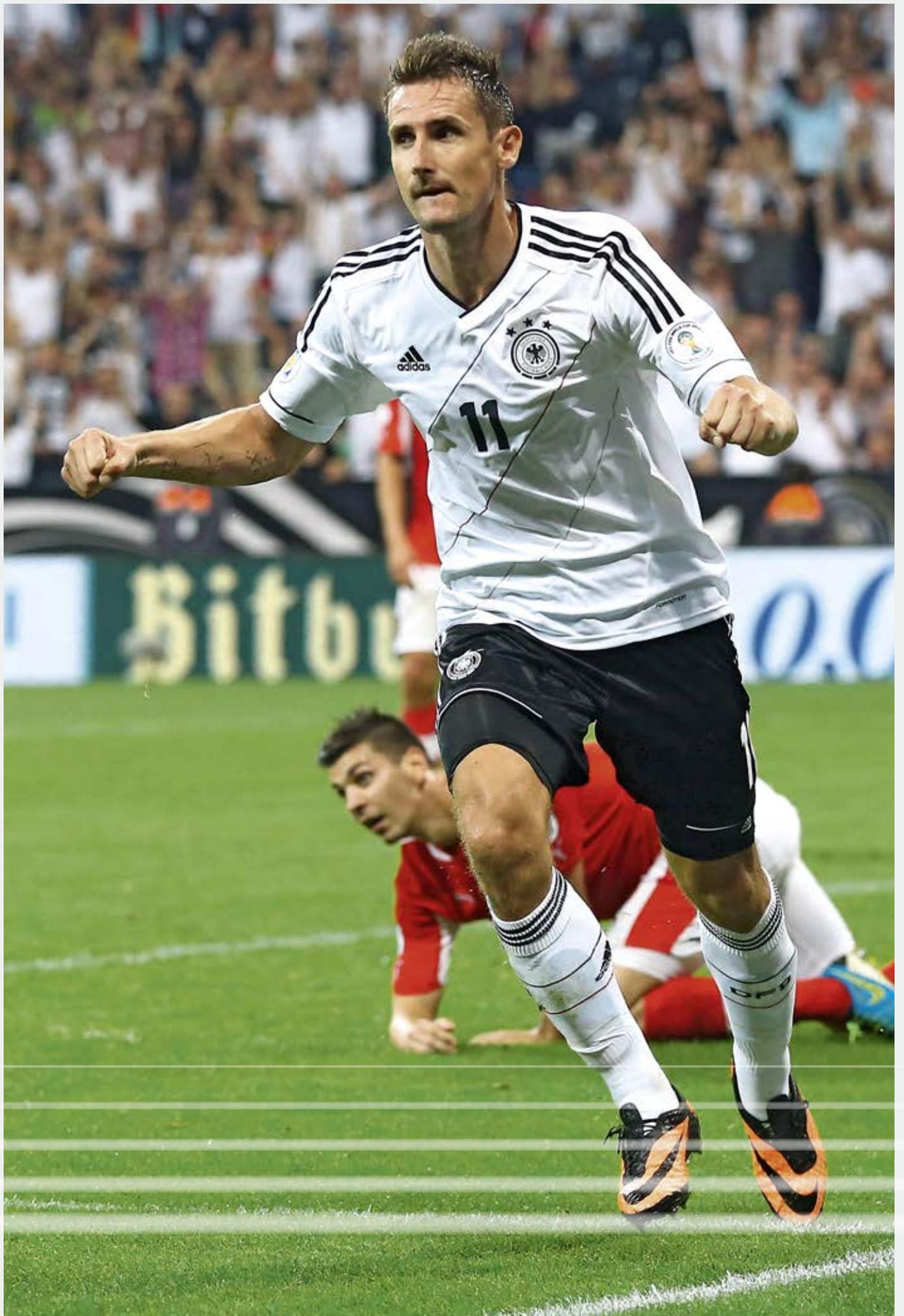
der des klassischen Mittelstürmers. Dies hängt zum einen mit dem Raum zusammen, der sein hauptsächliches Betätigungsfeld ist. Dort, rund um den Elfmeterpunkt im gegnerischen Strafraum, wo sich das Ziel des klassischen Angriffszugs befindet und wo sich folglich die besten Einschussmöglichkeiten ergeben, dort hat in einem stets verengten Raum nur einer Platz: der Mittelstürmer. Als Vollstrecker muss er dort vollenden, was seine Kollegen hinter und neben ihm vorbereitet haben und steht daher unter ganz besonderer Beobachtung.

Am Ende der Verwertungskette ist es seine Aufgabe, das Gemeinschaftsprodukt eines Angriffs mit dem Torerfolg zu krönen. In der Natur der Sache liegt es, dass er diesen Job rund um den Elfmeterpunkt als permanenten Kampf gegen die personelle Übermacht der Kontrahenten vor

dem gegnerischen Tor zu erledigen hat. Kein anderer Aufgabenbereich ist daher mit solch schmerzhaften Attacken verbunden wie der des sogenannten Keilstürmers. Der frühere Spielmacher der DDR-Auswahl und langjährige kicker-Redaktionsleiter Jürgen Nöldner beschreibt dies auf den Seiten 26 bis 31 am Beispiel hochkarätiger DDR-Torjäger.

Ist der Konterversuch der eigenen Mannschaft ins Leere gelaufen, dann muss er in einer Situation, in welcher der Gegner mit schneller Rückwärtsbewegung alle Türen vor und im eigenen Torraum verriegelt hat, mit

ÜBERRAGENDER STRAFRAUMSTÜRMER: MIRO KLOSE HAT MÜLLERS TORREKORD (68) EINGESTELLT.



höchstem Kraftaufwand der minimalen Erfolgchance unerschrocken und unverdrossen auf der Spur bleiben. Immer gejagt, nicht selten getreten und nur allzu oft geklammert. Stoßfest und unempfindlich haben sich – verbunden mit der atemberaubenden Wertsteigerung des Torjägers während der vergangenen Jahrzehnte zum Topverdiener im Fußball – zwei unterschiedliche Typen in der Rolle der klassischen Angriffsspitze herauskristallisiert.

Zum einen der wuchtige, zumeist kopfballstarke und oft auch schlitzohrige Draufgänger. Gerd Müller, dem man nachsagte, aus keiner Chance zwei Tore zu machen. Horst Hrubesch. Uwe Seeler. Kalle Riedle. Klaus Fischer. Dieter Hoeness. Ulf

Kirsten. Oliver Bierhoff. Joachim Streich. Erwin Kostedde. Dieter Müller. Klaus Toppmöller und, und, und ...

Daneben der schnelle, trickreiche und dribbelstarke Verwirrungsstifter. Unter anderem Kalle Rummennigge. Jupp Heynckes. Jürgen Klinsmann. Sigggi Held. Peter Ducke.

Oder die Mixtur aus beiden Typen: Rudi Völler.

Kühnheit und Beherrztheit waren es, die diese Fürchtenichtse bei ihren Bravourstücken miteinander verbanden. Dazu der sechste Sinn als Torrieher. Aber auch die Abhängigkeit von der Vorarbeit ihrer Mitspieler, die enge Beziehung zum Spielmacher oder einem anderen Kreativen des

eigenen Teams. Und, wo diese nicht stattfand oder ausblieb, allerdings auch die Einsamkeit und Abgeschiedenheit des Mittelstürmers.

Exakt an dieser Stelle setzt er ein, der Wandel von der „klassischen Nummer 9“ zum „falschen Neuner“ oder besser zum „variablen Neuner“. Ein Umbruch in der Philosophie des Fußballs, den der langjährige FAZ-Fußballchef Roland Zorn in seiner vortrefflichen Untersuchung über die Innenstürmer auf den folgenden Seiten analysiert.

Der Trainer des sogenannten „modernen“ Fußballs wollte und will sich nicht mehr abhängig sehen von der Ohnmacht seines Mittelstürmers, wenn dieser immer wieder

VOLLBLUTSTÜRMER: RUDI VÖLLER
IM WM-FINALE 1990 GEGEN ARGENTINIEN.





**MODERNE OFFENSIV-ALLROUNDER:
BAYERN-PROFI THOMAS MÜLLER ...**



**... UND MÖNCHEGLADBACHS
MAX KRUSE.**

mal von der gegnerischen Abwehr aus dem Spiel genommen wird. Vor allem aber will er das Risiko des schnellen Ballverlustes minimieren, das mit dem Anspiel zum von mehreren Gegenspielern umschwärmten Strafraumakteur zwangsläufig verbunden ist.

In einer Zeit, da Ballbesitz das taktische Diktat der modernen Fußballstrategie ist, hat der variable Neuner die Vielseitigkeit als Allrounder in Person zu sein: Kombinationsspieler und defensiver Mitarbeiter, Spielmacher, Spielverstärker und natürlich auch Vollstrecker. „Bewegungstürmer“ wie Marco Reus, Mesut Özil, Thomas Müller oder Mario Götze und Max Kruse.

Brillante Protagonisten des Flachpassfußballs, wenn am Boden die richtigen Lösungen gefunden wer-

den müssen, haben daher mit ihrer vermeintlichen fußballerischen Allmacht in den Augen so mancher Experten den klassischen Mittelstürmer zum Aussterben verdammt.

Der klassische Knipser, er ist heutzutage zum Vertreter einer bedrohten Art geworden. Nicht nur Günter Netzer vertritt aber die Meinung, dass „es ohne Spezialisten wie zum Beispiel Klose auch in Zukunft nicht funktionieren wird“. Jürgen Klopp glaubt zudem, dass „man auf Dauer nicht ohne den klassischen Stoßstürmer auskommt, der sich aufreißt und Wege schafft und auch im Luftkampf als Abnehmer von Flanken taugt“. Und den auch der Trainer von heute als mögliche Tor-Garantie in der Hinterhand behält.

Vor diesem Hintergrund wecken der fulminante Miro Klose und der wuch-

tige Mario Gomez, der schwer fassbare Stefan Kießling, der mächtige Mario Mandzukic, auch der variable Kevin Volland oder ein aufstrebender Pierre-Michel Lassoga Erinnerungen an glorreiche Mittelstürmer-Zeiten der Vergangenheit, die der Sportfeuilletonist Oskar Beck auf den Seiten 20 bis 25 eindrucksvoll beschreibt.

Darüber hinaus verkörpern sie effektive Präsenz des klassischen Mittelstürmers und die aktuelle Sehnsucht nach dem Draufgänger, Brecher und Verwirrungsstifter. Dieser ist und bleibt unverzichtbar. Dem Schwirrstil wuseliger, spiel- und laufstarker „falscher Neuner“ zum Trotz. Der Strafraum-Einzelkämpfer, oft mit dem Rücken zum gegnerischen Tor, wird so schnell nicht verschwinden.

Ob echter „Bomber“ oder „falscher“ Neuner – im Angriffszentrum entscheidet:

Zur richtigen Zeit am richtigen Ort

In einer Zeit, da martialische Bilder und Begriffe zum Fußballdeutsch gehörten, nannten sie Gerd Müller den „Bomber der Nation“. Diese kriegerische Metapher weckte vollkommen falsche Assoziationen, da Gerd Müller, der bis heute beste der besten deutschen Stürmer, so gut wie nie ein Tor mit „Schmackes“, also mit Anlauf und Wucht von außerhalb des Strafraums, erzielte. Seine Kunst bestand vielmehr darin, seinem Instinkt zu vertrauen, schneller als seine Gegenspieler Witterung aufzunehmen, wenn der Moment zum Torschuss da war.

Dann „müllerte“ es, wie es damals in den 70er-Jahren hieß, als die deutsche Nationalmannschaft mit Gerd Müller als weltweit herausragendem Angreifer Europameister (1972) und Weltmeister (1974) wurde. Hauptsache drin, lautete sein Dauerauftrag, und da spielte es keine Rolle, ob er aus dem Stand, aus der Drehung, im Fallen, im Sitzen oder per Kopfball zuschlug. „Ich habe mein Glück“, sagt der stets bodenständig gebliebene frühere Stürmerstar des FC Bayern München, „fast immer direkt vor dem Tor gesucht“.

So war er denn in 62 Länderspielen 68 Mal erfolgreich und traf in 453 Bundesligaspielen 398-mal: eine Spitzenquote, die auf maschinelle Präzision deutet. Tatsächlich waren Müllers Treffer oft genug situative Kunstwerke, erzielt mit dem Rücken zum Tor wie beim 2:1 zum WM-Final-

sieg über die Niederlande, oder aus höchster Bedrängnis, in der er immer wieder die Lücke zum Torschuss erspähte.

Wäre der bis jetzt erfolgreichste Torschütze der Bundesliga und National-elf auch heutzutage ein verlässlicher Torelieferant? Fast alle Fachleute sagen: ja. Müller nämlich war ein Unikat, der sich jeder Katalogisierung entzog und aus der damals üblichen Manndeckung immer wieder herauswand, um den Ball ins Netz zu spitzen – und ein Fußballspieler dazu, der die Kunst des Doppelpasses mit Koryphäen wie Franz Beckenbauer oder Günter Netzer beherrschte und so wie auf unsichtbaren Rasenschienen zum Abschluss kam.

Ihm zuliebe zog sich seinerzeit bei der Weltmeisterschaft 1970 in Mexiko sogar der zweite legendäre

deutsche Angreifer mit Heldenstatus ins vordere Mittelfeld zurück: Uwe Seeler, groß geworden als klassischer Strafraumstürmer des Hamburger SV, der für seine Tore in der Oberliga Nord und später in der Bundesliga (404 in 476 Spielen) hingebungsvoll ackerte und kämpfte, der keinen Zweikampf scheute und, obwohl nur 1,68 Meter lang, reichlich Kopfballtore, manchmal sogar ein Hinterkopfballtor wie beim 3:2-Erfolg nach Verlängerung über England im WM-Viertelfinale 1970, erzielte. Bei diesem Turnier war die Achse Seeler – Müller ein Prunkstück der deutschen Mannschaft, die am Ende WM-Dritte wurde.

**DER ALLERBESTE: GERD MÜLLER
ERZIELT AUF SEINE TYPISCHE ART
DAS TOR ZUM WM-TITEL 1974.**





„KOPFBALLUNGEHEUER“:
HORST HRUBESCH BEI SEINEM
SIEGTOR ZUM EM-TITEL 1980.

WURDE 1980 EUROPAMEISTER
UND STAND ZWEIMAL IM WM-FINALE:
KARL-HEINZ RUMMENIGGE.



Noch lange danach schienen Mittelstürmer prädestiniert, an ihrem Arbeitsplatz im Sechzehnmeterraum einsame Spitze zu sein: stets darauf vorbereitet, auf ihren großen Augenblick warten zu können, und dazu darauf getrimmt, den Ball auch mal mit dem Rücken zum Gegner zu sichern, abzulegen oder sich mit ihrer eigenen Dynamik und Wucht hemdsärmelig über ihre Widersacher hinwegzusetzen.

Horst Hrubesch war so ein Typ, der zum „Ungeheuer“ ernannt wurde, weil der Europameister von 1980 in der Nationalmannschaft oder im Verein oft genug nach „Bananenflanken“ seines Hamburger Kollegen Manfred Kaltz dem Gegner per Kopfballtor den Rest gab. Auch Klaus Fischer, zu Müllers besten Zeiten die Nummer zwei unter den deutschen Angreifern, war von einer Vehemenz, die nicht nur im gegnerischen Strafraum für Angst und Schrecken sorgte. Der am Ball starke Schalcker glänzte auch mit spektakulären Fallrückziehertoren.

Nach den Jahren der furchtlosen Mittelstürmer, die sich vor allem auf ihren originären Job konzentrieren konnten, glänzte eine Stürmergeneration, die ihren Auftrag etwas anders auslegte und die 80er- und 90er-Jahre des vorigen Jahrhunderts prägte. Es waren Innenstürmer, die

Schon Bernd Hölzenbein war eine „falsche Neun“

mit Anlauf auch über die Außenbahnen angetauscht kamen, die in Eins-gegen-Eins-Situationen wie Rudi Völler, der Weltmeister von 1990, oder Karl-Heinz Rummenigge, WM-Zweiter 1982 und 1986, nicht zurücksteckten oder wie Jürgen Klinsmann, Völlers Kompagnon beim Titelgewinn vor 23 Jahren, die Gegner oft genug im Sprintertempo überrannten.

Es war die zweite goldene Zeit des deutschen Fußballs, in der die Definition für die spezifischen Anfor-

derungen an die Abteilung Attacke umgeschrieben wurde. Selbst der Typus „falsche Neun“, von dem heute beim Blick auf die Innenstürmer gelegentlich fälschlich die Rede ist, zeichnete sich schon ab: eine Rolle, die Bernd Hölzenbein, der variable Frankfurter Weltmeister von 1974, als ein Mittelfeldspieler mit Stürmerqualität gern spielte.

Wer wie in der Zone auftrat, in der Spiele entschieden werden, war bis heute immer eine Typfrage. Deshalb ist, auch wenn es in Deutschland nicht mehr so viele Strafraumstürmer gibt, dieser Stoß- oder Keilstürmer nicht entbehrlich geworden. Ihn verkörpert am besten der vom FC Bayern München zu AC Florenz gewechselte Mario Gomez oder der von Hertha BSC an den Hamburger SV ausgeliehene Pierre-Michel Lasogga.

Dass die Stellenbeschreibung für einen Angreifer anders geworden ist,

hat viel mit dem Zuwachs an Aufgaben zu tun, die sich längst nicht mehr allein auf das Toreschießen konzentrieren. In einer Zeit, da die Manndeckung von gestern und deshalb Raumdeckung gefragt ist, müssen auch die besten Stürmer defensiv mithelfen, dem Gegner den Spaß am Spiel zu rauben. Ihnen werden in Pressing- oder Gegenpressing-Situationen spezifische Druckaufträge abverlangt beim Anlaufen der gegnerischen Innenverteidiger; sie müssen sich dazu laufend in den Balleroberungsprozess ihrer Teams einbringen, um dann, wie der Dortmunder Pole Robert Lewandowski, blitzschnell in den Strafraum eindringen zu können und das Aktionsprogramm zuvor zum Schützenfest zu veredeln.

Der System- und Aufgabenwandel im Fußball ist inzwischen Alltag in der Nationalmannschaft und Bundesliga, doch auch ein Innenstürmer der Neuzeit braucht noch den Vollenderinstinkt, um im richtigen Moment am richtigen Ort zu sein. Eine Fähigkeit, die vor Jahren so unterschiedliche Offensivspezialisten wie die Strafraumgrößen Lothar Emmerich,

Reus und Co. Profiteure der Ausbildungsoffensive 2000

Dieter Müller, Joachim Streich, Dieter Hoeneß, Karl-Heinz Riedle, Ulf Kirsten, Oliver Bierhoff, Fredi Bobic, Stefan Kuntz oder die Frankfurter Eintracht-Ikone Anthony Yeboah besaßen. Der Angreifer von heute kann aber genauso geschwind und

mobil sein Ziel erreichen wie einst Rummenigge, Klaus Allofs oder Sigfried Held.

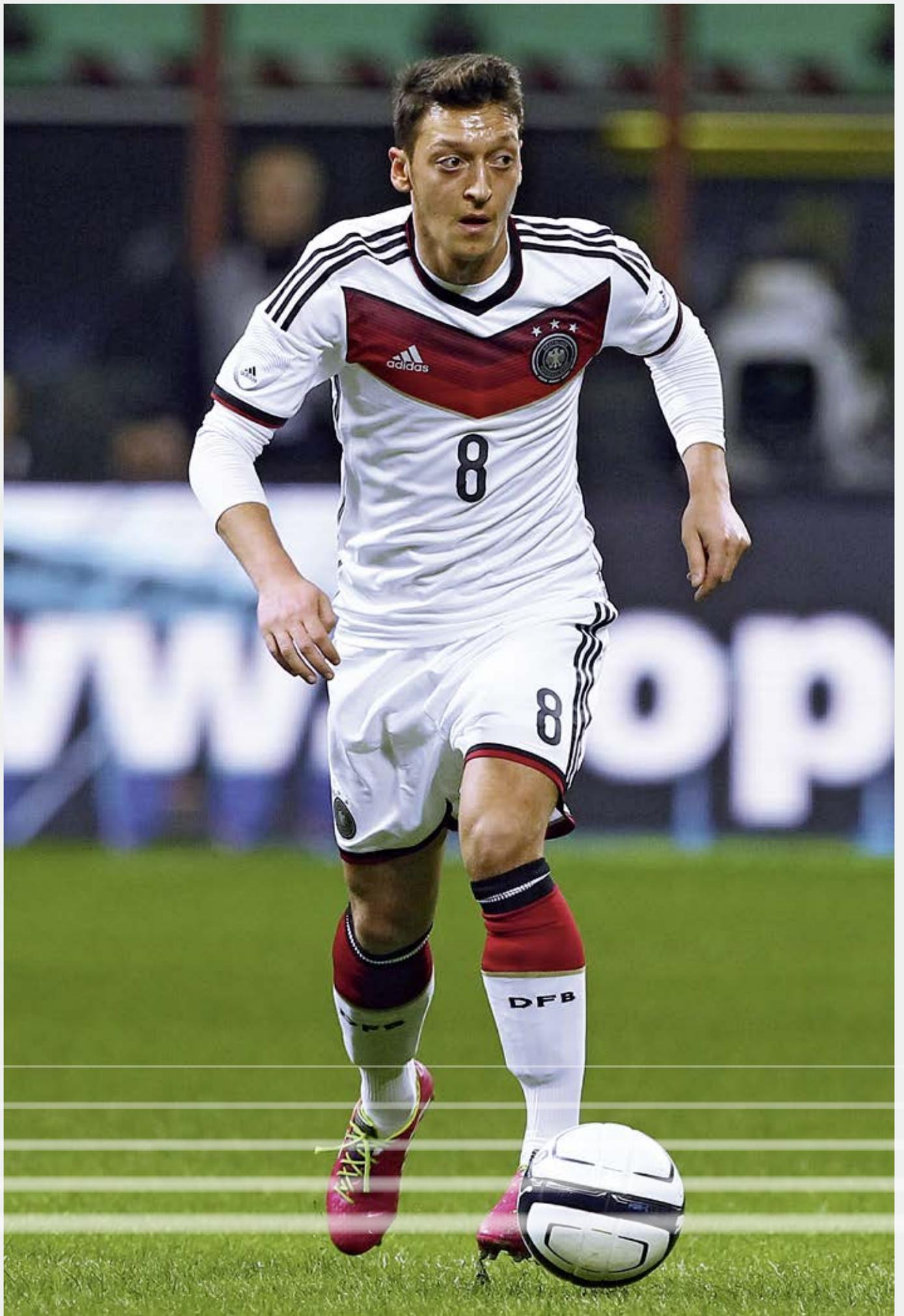
Dass manche Trainer inzwischen gern auf die „variable Neun“ setzen, also auf ein System ohne klassischen Angreifer, erklärt sich neben den inzwischen gebräuchlichen taktischen Systemen auch aus der Schulung der Bundesliga-Koryphäen dieser Tage. Mittelfeldgrößen mit Stürmerblut wie Mario Götze oder Marco Reus, Thomas Müller oder Mesut Özil schaffen mit ihrer technischen Spitzenqualität und ihrer hohen Geschwindigkeit mit und ohne Ball auch Freiräume für die nachrückenden Mittelfeldspieler. Es sind Schnittstellenspieler, die sich zwischen den Linien bewegen und ob ihrer Dribbel-



SCHNITTSTELLENSPIELER:
MARIO GÖTZE BEIM LÄNDERSPIEL
GEGEN ENGLAND IM NOVEMBER.



VOLLER DURCHSCHLAGSKRAFT:
ANTHONY YEBOAH WURDE ZWEIMAL
BUNDESLIGA-TORSCHÜTZENKÖNIG.





PROTOTYP DES KLASSISCHEN MITTELSTÜRMERS: DER 59-MALIGE NATIONALSPIELER MARIO GOMEZ.



PENDLER ZWISCHEN MITTELFELD UND ANGRIFF: ARGENTINIENS SUPERSTAR LIONEL MESSI.

kunst und Passgenauigkeit schwer zu greifen sind von den gegnerischen Abwehrspielern.

Zudem werden sie auch deshalb gelegentlich in der Spitze eingesetzt, weil es in ihren Mannschaften ein Überangebot an hochqualifizierten Mittelfeldstars gibt, eine Folge der deutschen Ausbildungsoffensive nach dem Jahr 2000. Damals, nach der missratenen Europameisterschaft in Belgien und den Niederlanden, wurde die Nachwuchsschulung in der Liga und den Stützpunkten des Deutschen Fußball-Bundes mit der Zielrichtung intensiviert, das Fußballspiel zu verbessern und zu verfeinern. Dabei kam eine Genera-

MIT NR. 8 ALS „VARIABLE NEUN“: MESUT ÖZIL IM LÄNDERSPIEL GEGEN ITALIEN IN MAILAND.

tion von Profis heraus, die sich wie die Kollegen in Spanien, zunehmend auch in Italien, aus dem offensiven Mittelfeld heraus mehr und mehr ganz nach vorn orientiert.

Leitstern dieser Entwicklung ist sicher Lionel Messi, der argentinische Megastar des FC Barcelona. Er gilt ob seiner Vollstreckerqualitäten als Stürmer, will aber mit seiner Beweglichkeit und taktischen Flexibilität nie verleugnen, dass sein Spielplatz im Mittelfeld beginnt.

Den Typus „variable Neun“ gab es im Übrigen immer schon, nur dass er früher „hängende Spitze“ genannt wurde und im Hinterland des Stoßstürmers für Unruhe sorgte. Vielseitigkeit, Wendigkeit, eine hohe Passqualität und Laufbereitschaft zeichnen die oft zierlich anmutenden Spieler ohne Überlänge aus. Sie beleben das Offensivspiel der Gegenwart

mit ihrem Beschleunigungsfußball und ihrem Ideenreichtum, doch sie ersetzen nicht den Prototyp des Mittelstürmers, wie ihn auf verschiedene Weise in Deutschland Gomez und Miroslav Klose verkörpern.

Klose, ein Angreifer, der auf der Suche nach seiner Chance laufend unterwegs ist, um schließlich zuzuschlagen, hat mit 130 Länderspielen Müllers Torrekord in der Nationalelf eingestellt und wird noch auf mehr als die bisher erzielten 68 Treffer kommen. Doch mit dem unvergleichlichen Müller vergleicht er sich deswegen noch lange nicht. Bescheiden geblieben wie der mit dem „Bomber“-Bild falsch etikettierte Münchner sagt Klose über sein Idol: „Ich kann und darf mich mit ihm nicht auf eine Stufe stellen.“ Manchmal tut es auch die Stufe darunter, um als Stürmer der Extraklasse zu gelten.

Roland Zorn

Über Kanoniere, Brecher und Ungeheuer im Strafraum – ein Nachruf als Aufruf zur Wiederbelebung

Dann macht es bumm! Das darf nicht alles gewesen sein!

Sie hießen Uwe Seeler und Gerd Müller, Klaus Fischer und Horst Hrubesch, Dieter Hoeneß und Oliver Bierhoff. Auch Jürgen Klinsmann und Rudi Völler oder Miro Klose und Mario Gomez darf man keinesfalls weglassen beim Rückblick auf die angeblich aussterbende Gattung der Mittelstürmer und spektakulären Sturmspitzen der alten Schule. Sie hatten immer das Tor im Auge – und dazu furchterregende Kampfnamen: Strafraumschreck, Sturmtank, Bomber, Brechstange, Kopfballungeheuer, Knipser und Killer.

Vor einiger Zeit gab es eine Werbekampagne namens „Sie lieben Sport?“, und im Mittelpunkt der ganzseitigen Anzeigen stand ein Grabstein, in den ein Fußball graviert war und der Vermerk: „Paul Mücke. Eingewechselt 28.01.1939. Ausgewechselt 13.10.2002.“ Soviel Witz, werden viele sagen, gehöre nicht auf den Friedhof. Um aber dem Vorwurf der Pietätlosigkeit die Schärfe zu nehmen, gehen wir jetzt einfach davon aus, dass die Grabschrift der letzte Wunsch des Verblichenen war, weil er ein glückliches Leben als Fußballer hatte.

War Paul Mücke Mittelstürmer? Wir vermuten es fast, denn ungefähr zur selben Zeit wurde auch der klassische Mittelstürmer zu Grabe getragen. Und dieser Anlass ist weiß Gott traurig genug, um hier und heute mittels eines Nachrufs noch mal

würdig zu erinnern an die fulminanten Fallrückzieher, haarsträubenden Hinterkopfbälle, eiskalten Abstauber, knallharten Kopfballtorpedos und sonstigen gnadenlosen Gewaltakte dieser unvergessenen Neuner, die auch unter den Pseudonymen „Strafraumschreck“, „Sturmtank“, „Vollstrecker“, „Brechstange“, „Bomber der Nation“, „Knipser“, „Killer“ oder „Kopfballungeheuer“ die Welt in Atem hielten.

Woran dieser Torjäger des alten Schlags gestorben ist? Leider nicht friedlich im Bett. Er ist in den Tod getrieben worden von den Revolutionären des modernen Fußballs. Tiki-Taka heißt deren Philosophie, und ihre falschen Neuner haben den alten Neunern das Wasser abgegraben.

Als Sargnagel fällt uns spontan aber auch Mehmet Scholl ein. Den hatte

die ARD bei der letztjährigen EM engagiert als „unseren Mann für die sensiblen Zwischentöne“ (Moderator Gerhard Delling) – doch prompt holte der Experte Scholl den Hammer heraus und erklärt Mario Gomez, den Schützen der Nation, zum lauffaulen Sack, bei dem er Angst habe, „dass er sich wund liegt und mal gewendet werden muss“. Sofort schnellte in den Facebook-Umfragen die Ablehnung in puncto Gomez hoch auf 80 Prozent.

„SEIN AUSSENRIST WAR DER HOHE SCHEITEL“: UWE SEELER ALS TYPISCHER „BRECHER“.



Die übrigen 20 Prozent schimpften allerdings fuchsteufelswild: Mein lieber Scholli, warum gibst Du Deinen Senf ab über die Dinge im Strafraum, in den Du Dich als Kleinkünstler früher nur selten gewagt hast – warum kommt da nicht ein wahrer Experte zu Wort, der größte?

Warum fragt keiner Gerd Müller? Der hätte geschwind erklärt, was ein Torjäger tun muss, und seinen autobiografischen Schlager „Dann macht es bumm“ dazu vorgetragen, hören wir kurz rein: „Dann macht es bumm, ja und dann kracht's, und alles schreit: Der Müller macht's! Dann macht es bumm, dann gibt's ein Tor, und alles schreit dann: Müller vor!“

Vor, nicht zurück. Vorne fallen die Tore. Dort war Müller daheim. „Kleines dickes Müller“ hat ihn sein Ent-

decker Tschik Cajkovski getauft, und er hatte viel zu kurze Beine, um weit zu laufen.

Der „Bomber der Nation“ hat gemüllert – sonst nix

Vor einiger Zeit lief ein schöner Film über unsere sagenhaften Europameister von 1972, und bei jenem Ramba-Zamba fiel unter läuferischen Gesichtspunkten nur einer ab, das war Müller, dessen Bewegungsradius nur geringfügig kleiner war als der Durchmesser seiner Oberschenkel. Professor Jürgen Buschmann von der Sporthochschule Köln hat bei seinen Forschungen festgestellt, dass Müller nicht wie Hacki Wimmer fast 14 Kilometer pro Spiel lief, sondern als Denkmal in sich ruhte, wir zitieren: „Der erfolgreichste Mittelstürmer

aller Zeiten hat es in manchem Spiel auf 3,5 Kilometer gebracht, während heute schon die durchschnittliche Laufstrecke eines Torwarts zwischen vier und fünf Kilometern liegt.“

Wer damals verlangt hätte, dass Müller einen Schritt nach hinten macht, wäre in die nächstbeste geschlossene Abteilung eingeliefert worden. Vorne war sein Jagdrevier, dort hat er als torhungriger Alleserlediger allein 1970 bei der WM in Mexiko zehn Stück geschossen. Der „Bomber der Nation“ hat sich nie auf die Flügel verirrt. Gemüllert hat er, sonst nix.

Das ist vorbei. Mitspielen muss jetzt der moderne Neuner, im Rahmen der Quadratur des Kreises, als virtuoser, versierter, vollstreckender Messi.



**RUDI BRUNNENMEIER 1965:
DER MÜNCHNER „LÖWE“ ERZIELTE IN
FÜNF LÄNDERSPIELEN DREI TORE.**



**STETS AN VORDERSTER FRONT:
DRESDENS RICHARD HOFMANN MIT
24 TOREN IN 25 LÄNDERSPIELEN.**



„DAS TOR DES JAHRHUNDERTS“:
KLAUS FISCHERS FALLRÜCKZIEHER
1977 GEGEN DIE SCHWEIZ.



SENSATIONELLS DEBÜT:
DIETER MÜLLER ALS TORJÄGER
BEI DER EM 1976.

Und Richard Hofmann dreht sich, wenn er das sieht, im Grab um. Der Dresdner war in den 30er-Jahren „König Richard“, der Monarch im Strafraum, mit 24 Toren in seinen 25 Länderspielen.

Den Kopf hinhalten – das war „Uns Uwe“

Doch reden wir über den, der das Bild des klassischen Mittelstürmers wie kein anderer geprägt und sich damit in die Herzen der Fans und die Göttergalerie der Größten des Sports geköpft und geballert hat. Uns Uwe.

Uns Uwe? „Euch Uwe“ sagen sie in St. Pauli, bei der anderen Hamburger Feldpostnummer. Auf jeden Fall ist er mein Uwe – und zwar seit jenem unfassbaren Vorfall gegen Westfalia Herne anno 1960, als er in einem Endrundenspiel um die Deutsche Meisterschaft beim Luftkampf mit Nationaltorwart Hans Tilkowski auf

den Hintern fiel und sich mit einem derartig rätselhaften Fallrückzieher aus der aussichtslosen Lage befreite, dass anderntags in der Zeitung stand: „Das Tor des Jahrhunderts“.

Ein Fallrückzieher, okay – aber im Sitzen, auf zwei Backen? Der Fußballbub B. hat sich das Foto ausgeschnitten und in sein Erdkundebuch geklebt. Bald aber ist es darin eng geworden, denn andere Tore als solche, die man unbedingt ausschneiden musste, hat mein Uwe gar nicht geschossen: Sobald „der Dicke“ auf der vollen Breite und Höhe des Strafraums explodierte, drohte ein Kracher unter die Latte, mindestens aber ein Kopfballtorpedo.

Den Kopf hinhalten, das war Uwe. „Lieber Uwe“, hat ihm Sir Bobby Charlton zum 75. Geburtstag gratuliert, „es war immer ein Vergnügen gegen Dich, wenn Du nur nicht diese berühmten Tore geköpft hättest.“

Wie in Leon 1970. Da katapultierte Uwe im WM-Viertelfinale seine 168 Zentimeter in die Luft, bediente sich des Hinterkopfs, und Sir Bobby und die Engländer packten in Mexiko ihre Koffer. Diese Kopfnuss war das letzte seiner 43 Tore in 72 Länderspielen. Wo Pele und Beckenbauer für ihren Ballzauber zusammen vier Füße benötigten, genügte bei Uwe dieser eine, unvergleichliche Kopf – sein Außenrist war der hohe Scheitel.

Ja, sie waren unsere Helden, vor allem diese Bundesligakanonen der ersten Stunde, und bezeichnend für ihre Bedeutung ist die wunderbare Anekdote von Vater und Sohn, die zum TSV 1860 gehen und am Stadion merken, dass sie die Eintrittskarten vergessen haben. Der Bub rennt also schnell noch mal heim – und kommt völlig verstört zurück. „Babba, der Br...“, stottert er aufgeregt, „Babba der Br...“, bis er es endlich rausbringt: „Babba, der Briefträger liegt mit

der Mamma im Bett!" Worauf der Papa lacht: „Und i hab scho g'fürcht, der Brunnenmeier spielt net.“ Rudi Brunnenmeier ist tot, aber auch er klebt noch im Schulheft. Oder „Emma“ mit seiner linken Klebe, speziell seinem WM-Volley von der Torauslinie ins spanische Lattenkreuz anno 1966.

Wenn wir Lothar Emmerich sagen, dürfen wir Siggi Held nicht weglassen. Der eine Dortmunder war undenkbar ohne den anderen. Sie ergänzten sich da vorne wie früher Puskas und di Stefano bei Real Madrid oder später Seeler und Müller, oder noch später Klinsmann und Völler. Überhaupt: Der perfekte Partner war für einen Mittelstürmer der alten Schule das Tüpfelchen aufs i. Und mit einem Zulieferer ging alles noch leichter. Ottmar Walter bekam die brüderlichen Pässe vom Fritz auf dem Tablett serviert, Uwe Seeler die Flanken von Charly Dörffel, und Horst Hrubesch bedankte sich als „Kopfballungeheuer“ bei Manfred Kaltz eines Tages mit dem unvergesslichen O-Ton: „Manni Banane, ich Kopf – Tor!“

Ihre Ladehemmungen wurden minutiös aufgelistet

Verdammt abhängig vom Nachschub waren sie alle, diese alten Neuner. Wenn sie nicht mit Bällen gefüttert wurden, hingen sie in der Luft, und bisweilen konnte sie zum Alptraum ausarten, die Einsamkeit des klassischen Neuners. Vor allem, wenn er wochenlang das Tor nicht mehr traf. Da vorne, am Ende der Chancenverwertungskette, musste gefälligst vollstreckt werden, zuverlässig. Wer dreimal danebenschoß, war als „Chancentod“ sein Geld nicht mehr wert. Die Ladehemmungen wurden penibel aufgelistet, die Flauten minutiös festgehalten, und die Ungeduld gipfelt mitunter in Hohn und Spott. Als der spanische Welt- und Europameister Fernando Torres beim FC Chelsea einmal 1.541 Minuten lang nicht traf, bekam er balkenhoch mit der Schlagzeile Dresche: „Torlos-Torres“.

Doch bleiben wir im Land, denn auch Miroslav Klose, der inzwischen so

viele Länderspieltore (68) geschossen hat wie der unvergleichliche Gerd Müller, war eine Zeitlang schier reif für die Couch samt Hypnose. Vor der letzten WM hat er wochenlang nicht mehr getroffen, keinen Salto mehr geschlagen, und seine Körpersprache glich der eines traurigen Hundes, der die Schlappohren hängen lässt, das Futter verweigert und nicht mehr bellt und beißt.

Aber auch „Bomber“ Müller hatte solche Tage. Oder Jupp Heynckes, der Knipser vom Bökelberg. Karlheinz Riedle, Ulf Kirsten, Kevin Kuranyi, Mike Hanke – jeder bekam früher oder später gnadenlos seine torlosen Dürre- und Tolpatschzeiten aufs Brot geschmiert, und auch Klinsmann und Bierhoff blieben nicht verschont – bei Völler wurde eine Torflaute sogar mit dem Ohrwurm „Was ist bloß mit Rudi los?“ musikalisch begleitet. Dieter Hoeneß, den „Schwabepfeil“, hätten wir jetzt fast vergessen. Der flog mit dem hohen Scheitel voraus unermüdlich in jede Flanke, litt aber ebenfalls unter gelegentlichen Schützenpausen. Doch wehe, der Knoten platzte wieder, dann machte der Ulmer Fürchtenichts alles nieder. Er hatte einen eisernen Willen und unwiderstehlichen Körper, sogar einen Flugkopfball gegen die Bordsteinkante hätte er überlebt.

Im DFB-Pokalfinale 1982 gegen Nürnberg erlitt Hoeneß als Bayern-Draufgänger eine blutende Platzwunde, doch er hat sich den Kopf geschwind abbinden lassen und ihn samt Turban in der 89. Minute noch mal hingehalten, zum 4:2-Endstand. Trotz kleiner Holprigkeiten schaffte es Hoeneß bis ins WM-Endspiel 1986, und seine bloße Einwechslung versetzte die Argentinier, die im Aztekenstadion schon 2:0 führten, derart in Panik, dass das Spiel noch fast kippte.

Nein, Tika-Taka war das damals noch nicht. Aber wären nicht sogar die Mesis, Xavis und Iniestas in Barcelona später manchmal ganz froh gewesen über einen, mit dem man zwar nicht auf Höhe der Grasnarbe zaubern, aber notfalls einen Luftangriff starten kann? Über eine Brechstange

zum Umbiegen? Wenigstens über einen Plan B?

Früher war das noch Plan A. Uns Deutschen war im Ernstfall jeder Strafraumschreck willkommen, wie im EM-Halbfinale 1976 in Belgrad. Die Jugoslawen führten 2:1, da kam als Hexer in der 79. Minute der Kölner Debütant Dieter Müller. Erster Ballkontakt: 2:2 Müller. 3:2 Müller. 4:2 Müller. Was er auch tat, der Ball lag im Tor. Seine Länderspielbilanz war am Ende ansehnlich (12 Spiele, 9 Tore), aber relativ kurz. Warum? „Ganz einfach“, sagte Müller, „mit Rummenigge, Fischer und Hrubesch hatte ich äußerst begabte Konkurrenten.“

Horst Hrubesch traf, wenn es presierte, sogar ohne Kaltz. Die Banane durfte dann auch von Rummenigge von links kommen, wie in der letzten Minute des EM-Endspiels 1980 in Rom gegen Belgien. Sturmtank Hrubesch brachte seine 195 Zentimeter und 98 Kilo in Position und wuchtete das Runde ins Eckige. 2:1. Schon das 1:0 war sein Ding.

Bierhoff mit Brechstange zum historischen „Golden Goal“

16 Jahre später ist das alles ganz ähnlich abermals passiert, nur hieß der Hrubesch diesmal Oliver Bierhoff. Wieder ein Hüne. Wieder einer, der in der Luft eine Kante war, aber am Ball als zu eckig galt. 0:1 stand es in Wembley im EM-Finale gegen die Tschechen, das Ende nahte. Doch dann packte Berti Vogts die Brechstange aus. 1:1 Bierhoff. 2:1 Bierhoff. Es war das erste „Golden Goal“ der Fußballgeschichte, und der Mann des Tages wusste sofort, dass ihm mit seinem Doppelschlag etwas Berühmtes gelungen war.

Wie Fischers Fallrückzieher. Klaus Fischer, der Bayer auf Schalke. Seine 268 Tore weisen ihn als zweitbesten Bundesligakanonier nach Gerd Müller aus, in Länderspielen gesellten sich noch 32 dazu, doch eines schlug alle. Ob in jener Nacht die Kirchenglocken geläutet haben, lässt sich nicht mehr ermitteln – aber die Uhren sind auf jeden Fall stehengeblieben am

16. November 1977 in der 60. Minute gegen die Schweiz. Rüdiger („Abi“) Abramczik, der „Flankengott“, flankte in dem Moment viel zu hoch in den Strafraum. Unmöglich sei es für Fischer gewesen, mit dem Kopf an diese schlampige Hereingabe heranzukommen, sagte hinterher der Schweizer Torwart Erich Burgener.

Klaus Fischers Hexerei als ästhetischer Hochgenuss

Auch Fischer wusste es. Abrupt drehte er sich deshalb um die halbe Achse, nahm den unnützen Kopf unter die Arme und die Füße in die Höhe, stieg am Elfmeterpunkt hoch – und dann legt er sich rücklings und horizontal in die Luft, klappte auf wie eine Schere, das linke Bein zuckte nach unten, oben traf das rechte volley den Ball, und der Lautsprecher meldete fassungslos: „4:1 für Deutschland“.

„Zugabe!“, brüllten die 70.000 in Stuttgart und kamen sich vor wie im Zirkus: Blindlings hatte dieser Hansguck-in-die-Luft den Ball, den er nur ahnte, unter die Torlatte in der Untertürkheimer Kurve gedroschen, während er in die entgegengesetzte Richtung nach Cannstatt schaute. Fischers Kunstschuss wurde „Tor des Monats“, „Tor des Jahres“, „Tor des Jahrzehnts“ und „Tor des Jahrhunderts“, und die ARD-Sportschau wusste endlich, warum sie diese Wahl erfunden hatte: Um die Menschheit in den ästhetischen Hochgenuss der ultimativen Hexereien zu bringen, vom aus der Hüfte geschüttelten Scherenschlag und Seitfallzieher bis zum unter die Latte gedonnerten Fallrückzieher.

Es sind diese Tore, die sich der Fußball in die Gedenksteine der Ewigkeit meißelt, die unerwarteten und unwiederholbaren. Der ver-

rückteste Akrobat schööön, der die Genialität mit dem Wahnsinn verknüpfte und den Verstand durch den Instinkt ersetzte, bleibt denn auch Klaus Fischer. Im WM-Halbfinale 1982 gegen Frankreich, der sagenhaften „Schlacht von Sevilla“, gelang ihm erneut solch eine Luftikusnummer. Der Titel seiner Biografie ergab sich von selbst: „Fallrückzieher und mehr“.

Auch in hundert Jahren, wenn Klaus Fischer nicht mehr waagrecht sechs Fuß hoch über dem Strafraum liegt, sondern sechs Fuß unter der Erde, wird die Fußballwelt von seinen Fallrückziehern noch schwärmen. Oder von Uns Uwe und Bumm-Bumm-Müller. Und auf Hrubeschs Grabstein wird stehen: „Manni Banane, ich Kopf – Tor!“ Der klassische Neuner, er lebt.

Oskar Beck



ARGENTINIENS ZITTERN BEGANN: DIETER HOENESS' EINWECHSELUNG IM WM-FINALE 1986.

MANN DES EM-FINALES 1996: OLIVER BIERHOFF AUF DEM WEG ZUM TSCHECHISCHEN TOR.



Von Tröger über Ducke, Frenzel, Fräßdorf, Sparwasser zu Kirsten und Matthias Sammer

Joachim Streich – vom Außenseiter zum Rekordmann

Die Mittelstürmer waren auch im DDR-Fußball die „Helden“. Auf den Bolzplätzen legten sich die jüngsten Kicker ihren Namen zu, wurden die Goalgetter zu Vorbildern. Denn: In der DDR gab es von Anbeginn in den 50er-Jahren bis zum Ende mit der Wende erstklassige Innenstürmer.

Der Mittelstürmer. Wohl auf keiner anderen Schlüsselposition im DDR-Fußball waren so viele hochkarätige Akteure von Weltklasse und internationaler Klasse anzutreffen wie in diesem Zentralbereich des Angriffs. Oft sogar in solcher Überzahl, dass sich manch einer, der als Mittelstürmer auf einen Stammplatz in der Auswahl hoffte, notgedrungen auf eine andere Position im Sturm ausweichen musste, wenn er zu Länderspieleinsätzen kommen wollte. Durch die üppigen Siegprämien bei Länderspielen und durch das zusätzliche monatliche Salär für die Auswahlkicker wurde „der Schmerz“ als Notlösung allerdings mehr als gelindert.

Der gebürtige Zwickauer Willy Tröger, der in den 50er-Jahren beim damaligen Meister und Pokalsieger Wismut Aue zum Aushängeschild wurde, hat die Geschichte immer wieder erzählt,

bis man sie ihm glaubte. Er sei damals 1955 in Bukarest nach einen Konter allein auf das rumänische Tor zugelaufen, „Dann habe ich mit dem Ball am Fuß für einen Moment auf die Stadionuhr geguckt und gewartet, dass der Zeiger auf die 45. Minute springt. Erst in diesem Augenblick habe ich ihn reingemacht.“ Tatsache ist auf jeden Fall, dass der Erzgebirgler für den ersten Länderspielsieg der DDR (3:2 gegen Rumänien) sorgte.

Eigentlich hätte es den Mittelstürmer Tröger nie gegeben, denn er wollte ursprünglich Torwart werden. Doch als dem damals 16-Jährigen im Zweiten Weltkrieg von einer Granate die rechte Hand abgerissen wurde, suchte und fand er eine neue Position. In der Oberliga schoss er in 224 Spielen 105 Tore, in der DDR-Auswahl traf er in 15 Spielen elfmal.

Wenn manch ein Zuschauer verwundert schaute, dass beim Laufduell mit Tröger dem Gegenspieler plötzlich die Luft knapp wurde, dann lag das nicht selten an Trögers „rechtem Stumpfen“, der sich mit erheblicher Wucht an den Rippen des Kontrahenten wiederfand. Im Erzgebirge wurde Willy Tröger verehrt, ein Volksmusiker schrieb das Lied vom „Tröger-Will“. In Pirna, seiner späteren Wirkungsstätte als Trainer, trägt das Stadion seinen Namen.

Die legitimen Nachfolger in den 60er-Jahren wurden der Jenaer Peter Ducke und der Leipziger

REKORDSPIELER UND REKORDSCHÜTZE: JOACHIM STREICH, DIE NR. 1 DER DDR-MITTELSTÜRMER.



Henning Frenzel. Zum dritten Konkurrenten hätte aus der damaligen Meisterelf von Vorwärts Berlin Otto Fräßdorf werden können, doch nach der schweren Verletzung von Klaus Urbanczyk, Kapitän der Olympiaelf beim Turnier 1964 in Tokio, funktionierte ihn der ungarische Auswahl-Trainer Karoly Soos kurzerhand zu einem modernen rechten Außenverteidiger um. Und diese Position musste Fräßdorf laut Beschluss des Fußball-Verbandes auch in seinem Verein übernehmen.

Peter Ducke war einer der schillerndsten Figuren des DDR-Fußballs, mit Ecken und Kanten, nicht nur oft die Gegenspieler, sondern manchmal auch seine Mannschaftskameraden in Verein und Auswahl zur Verzweiflung treibend (siehe Story ab Seite 30).

Henning Frenzel war dagegen der solide, sachliche Typ, frei von allen Eitelkeiten und Marotten. 1959 wechselte

er von Motor Geithain nach Leipzig. Und als 1963 in der Messestadt der Fußball nach dem Motto „Die Guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen“ neu geordnet wurde, „zählte ich zu den vermeintlich Guten und spielte fortan für den SC Leipzig, dem späteren 1. FC Lok Leipzig“, erzählt Frenzel.

Der „Bomber von Geithain“ 1974 nur WM-Zuschauer

420 Erstligaspiele mit 152 Toren und 56 Länderspiele mit 19 Toren zementierten den Ruf als „Bomber von Geithain“, dessen Stadion schon heute seinen Namen trägt. Viele seiner Länderspiele bestritt er gemeinsam mit Peter Ducke, nur dass Frenzel dann auf die Rechtsaußenposition wechseln musste. „Das war nicht schlimm, Hauptsache war, man spielte.“

Vielmehr wurmt es ihn bis heute, dass er die WM 1974 verpasste, weil

er als 23. Mann aus dem Aufgebot gestrichen wurde. „Trainer Buschner hatte nicht einmal den Mut, es mir selbst zu sagen.“ Eine Konkurrenz als Mittelstürmer wäre er allerdings nicht mehr gewesen, denn inzwischen brachte der Leipziger seine strategischen Qualitäten im Mittelfeld ein.

Die Kontrahenten in den 70er-Jahren waren der Magdeburger Jürgen Sparwasser und der Rostocker Joachim Streich. Sparwasser hatte den Vorteil, dass er fest ins Netz der Magdeburger verwoben war, die 1974 als einzige Mannschaft der DDR einen Europapokal gewannen, den der Pokalsieger gegen den AC Mailand (2:0). Das war natürlich ein starker Bonus auch im Hinblick auf die Nationalelf.

Streich dagegen war der Außenseiter aus Rostock, praktisch ein Einzelkämpfer. So musste der gebürtige Wismarer mit der Position des



**DER „BOMBER VON GEITHAIN“:
HENNING FRENZEL IN EINEM
LÄNDERSPIEL GEGEN SCHWEDEN.**

SORGTE FÜR DEN ERSTEN LÄNDERSPIEL- SIEG DER DDR-AUSWAHL: DER 2004 VERSTORBENE WILLY TRÖGER.



Rechtsaußen vorlieb nehmen. „Damals wurde noch mit drei Spitzen gespielt. Eberhard Vogel oder Martin Hoffmann auf der linken Seite, ich auf der rechten. Das war gar nicht meine Welt, denn ich musste immer meinen Gegenspieler bei dessen Angriffen verfolgen.“

Der gebürtige Halberstädter Sparwasser dagegen avancierte bei der WM 1974 mit seinem Tor zum 1:0-Sieg gegen die Bundesrepublik zur Legende. „Wenn auf meinem Grabstein eines Tages lediglich ‚Hamburg 74‘ steht, weiß jeder, wer darunter liegt.“ Ein Spruch, der durchaus eine gewisse Berechtigung hat. In 53 Länderspielen schoss der Magdeburger 15 Tore, in 271 Erstligaspielen markierte er 111 Treffer.

Als Streich 1975 gezwungenermaßen nach Magdeburg wechselte, weil die Anordnung des Fußballverbandes der DDR lautete „dorthin oder

gar nicht mehr“, geriet er in die paradoxe Situation, abermals Rechtsaußen spielen zu müssen, weil eben Sparwasser noch immer da war. Auf Dauer aber setzte sich Streich durch und wurde zur unbestrittenen Nummer eins als Mittelstürmer.

Sparwasser und Streich Konkurrenten und Kollegen

Mit 102 Länderspielen und 55 Treffern ist er der Rekordspieler und Rekordschütze in der Geschichte der DDR-Auswahl, mit 229 Treffern dazu ewiger Torschützenkönig der DDR-Oberliga. Streich war die Inkarnation des Mittelstürmers: schlitzohrig und absolut treffsicher, auch aus Null-Chancen machte er seine Tore.

Die letzte Ära erstklassiger Stürmer begann in der DDR – und setzte sich nach der Wende im vereinten Deutschland erfolgreich fort. Wie der Dresdner Ulf Kirsten, der als Rechts-

außen bei Dynamo begann, bevor man ihm die Mittelstürmer-Position anvertraute. Auch in der DDR-Auswahl wurde er zum Vollstrecker der Vorarbeit seiner Mitspieler auf den Flügeln, Thomas Doll und Andreas Thom. Eine Position, die Kirsten auch bei Bayer Leverkusen und in der deutschen Nationalmannschaft erfolgreich ausfüllte.

Oder, viele im Westen werden es kaum glauben, wie der ebenfalls aus Dresden stammende und bei Dynamo groß gewordene Matthias Sammer. Die DDR-Junioren führte er bei der Weltmeisterschaft 1987 in Chile als Mittelstürmer auf den dritten Platz. Doch Sammer blieb in seiner Laufbahn kein ständiger Innenstürmer. Vielmehr avancierte er mit seiner beeindruckenden Vielseitigkeit auf den verschiedensten Positionen zu einem der besten Fußballer Europas.

Jürgen Nöldner



WM 1974: JÜRGEN SPARWASSER UND „SEIN TOR“ GEGEN DIE BUNDESREPUBLIK.



TORJUBEL: ULF KIRSTEN NACH EINEM TREFFER FÜR DIE DDR-AUSWAHL.

Die imposante und doch unvollendete Karriere des Hitzkopfs und Torjägers Peter Ducke

„Schwarzer Peter“ nicht zu fassen

Beinahe hätte es den unnachahmlichen Mittelstürmer der DDR-Auswahl nicht gegeben. Als nämlich Peter Ducke, dessen Familie es nach dem Krieg aus dem Sudetenland nach Schönebeck verschlagen hatte, 1957 in Jena zum Probetraining erschien, wurde der 16-Jährige für die Oberliga als zu untalentierte befunden. Nur gut, dass sein älterer Bruder Roland schon beim Carl Zeiss spielte und nicht locker ließ. Zwei Jahre danach wurde der verspätete Wechsel vollzogen.

Der Weg war geebnet, dass der „Schwarze Peter“ zu einem der ungewöhnlichsten Fußballer der DDR wurde. „Er war ein südlicher Artist, ein Virtuose, ein Fußball-Belcanto, brillant, heißblütig, cholerisch“, zeichnet Christoph Dieckmann, heute Autor der „Zeit“ und seit 1965 Fan des FC Carl Zeiss Jena, ungemein trefflich Duckes Bild.

Peter Duckes Karriere verlief steil und schnell, aber nicht ohne Ecken und Kanten. Im Herbst 1959 debütierte er als 18-Jähriger in der Nationalelf beim 5:1-Sieg gegen Finnland in Rostock. Insgesamt brachte es der Angreifer auf 68 Länderspiele mit 15 Toren. Mit seinem Verein errang er drei DDR-Meistertitel und drei Pokalsiege. 1963 schaffte er es zum Oberliga-Torschützenkönig, 1971 zum „Fußballer des Jahres“, 1965 gar zum „Sportler des Jahres“, weil der eigentliche Sieger der Umfrage, der Leichtathlet Jürgen May, die DDR mit seiner

„Republikflucht verraten“ hatte. Peter Ducke – antrittsschnell und schussstark, explosiv und egoistisch – ein typischer Mittelstürmer eben.

Zu den legendären Toren des Jenaers zählte der 1:1-Ausgleich beim Rückspiel im Europapokal der Nationalmannschaften gegen die CSSR im Frühjahr 1963 in Prag. Nach dem sensationellen 2:1-Hinspielsieg der

DDR gegen den Vizeweltmeister von Chile 1962 deutete alles auf ein Entscheidungsspiel hin, als Ducke in der 85. Minute die Kugel in halbrechter Position annahm und mit trockenem Schuss ins kurze Eck Schlussmann Schroiff zum 1:1 überwand. „Ich sah die freie Ecke und habe gezielt“, erklärte der Torschütze selbstbewusst in die Mikrofone von Funk und Fernsehen. Ja, für eine Übertreibung mit seinen Künsten war der Peter immer gut.

Dass er mit seiner eigenwilligen Spielweise und manchmal übertriebenem Eigensinn aneckte, wurde nicht immer schnell vergeben. Als es in der DDR-Kabine beim WM-Qualifikationsspiel gegen Österreich in Wien nach dem mageren 1:1 ziemlich knirschte, zog Ducke den Zorn der Mitspieler auf sich, weil er seine schwächere Leistung damit begründete, dass er nicht genügend Bälle bekommen hätte. Der ungarische Trainer Karoly Sos konnte gerade

<p>► PETER DUCKE * 14. Oktober 1941</p> <p>■ Position: Angriff</p> <p>■ Aktiv bei: BSG Motor Schönebeck SC Motor/FC Carl Zeiss Jena</p> <p>■ 68 DDR-Auswahlspiele: 1960–1975</p>
--



PETER DÜCKE AM BALL: BEI DEN OLYMPISCHEN SPIELEN 1972 GEGEN POLEN (OBEN) UND IN EINEM SPIEL DER DDR-TRADITIONSMANNSCHAFT (LINKS).

noch ein Handgemenge verhindern – und Dücke bekam eine Denkpause verordnet.

Als aber das entscheidende Spiel gegen Ungarn heranrückte und die Chancen ohne Dücke deutlich geringer gewesen wären, griff Soos zu einer List. Er lud Dücke im Trainingslager zu einer Mannschaftssitzung ein. Er selbst zog sich kurzerhand zurück. Hinter der Tür wurde Tacheles geredet, und Dücke war wieder dabei. Zwei Tore schoss er daraufhin in Budapest, das dritte beim Stande von 2:2 hatte er auch noch auf dem Fuß, doch es sollte nicht sein. Stattdessen entriss Farkas zehn Minuten vor Schluss mit dem 3:2 für die Magyaren den Ostdeutschen noch die Fahrkarte zur WM 1966. „Darüber ärgere ich mich heute noch schwarz, denn wir hätten in England garantiert für Furore gesorgt“, ist sich Peter Dücke sicher. Es war in der Tat die spielerisch beste Auswahl in der DDR-Geschichte.

Der dribbelstarke Mittelstürmer hatte international für genügend Interesse gesorgt. Atletico Madrid, Barcelona und Benfica Lissabon buhlten um ihn, Werder Bremen fragte an. Doch die DDR-Statuten ließen einen Wechsel nicht zu. Dücke aber war darüber nicht allzu traurig.

„Ich habe in meiner Heimat ein wunderbares sportliches und privates Umfeld mit Familie und Kindern. Zu sehen, wie sie aufwachsen, ist sehr schön. Um zu essen, zu trinken, Auto zu fahren und mit der Familie zusammen zu sein, braucht man keine Millionen.“

Mit solchen Worten eckte das ansonsten für so manche Überraschung gute „Enfant terrible“, das sich wegen seines bisweilen übertriebenen Gerechtigkeits sinns und oft überschäumenden Temperaments so manchen Feldverweis und Sperre und sogar 1962 mal den (schnell wieder zurückgenommenen) Ausschluss aus der DDR-Auswahl einhandelte, bei den hölzernen und humorlosen DDR-Funktionären nicht an. Einen Knick bekam seine Karriere, als ihm im Januar 1966 bei einem Turnier in Mexiko-Stadt der Tscheche Jiri Tichy im Freundschaftsspiel gegen Sparta Prag mit einem brutalen Foul das Schien- und Wadenbein brach. „Schade, denn diese Reisen über die Weihnachtszeit und um die Jahreswende waren sehr schön und eine willkommene Abwechslung“, erinnert sich Dücke.

Egal, ob es nach Asien oder Afrika, nach Süd- oder Mittelamerika ging, die Plätze im Kader waren begehrt.

Ein weihnachtsbaumähnliches Gebilde wurde im Ausland unter sommerlicher Hitze stets aufgetrieben. Dresdner Stollen und Radeberger Bier befanden sich im Mannschaftsgepäck. Die Silverster-Bowle brauten die Spieler selbst zusammen. Und die Ehefrauen hatten für ihre „besseren Hälften“ kleine Geschenke den Mitspielern mitgegeben. Dazu konnten die Wünsche der Familien im Ausland dank der harten Tagegeld-Dollar für die Rückkehr abgearbeitet werden. Erst 14 Monate nach der schweren Verletzung in Mexiko kehrte Peter Dücke auf den Fußballplatz zurück. Olympia 1972, wo er in München, eingesetzt in allen Spielen, mit der DDR Bronze gewann, und die WM 1974 waren noch einmal Höhepunkte. Doch da gab es mit Joachim Streich und Jürgen Sparwasser schon große Konkurrenz.

In der Erinnerung der Fans ist er aber bis heute der hitzköpfige, aufbrausende, aber grandiose „Schwarze Peter“ geblieben. Unfassbar in jeder Beziehung. Ein Ausnahmestürmer von Weltklasse, dessen ohnehin imposante Karriere ohne die vielen Verletzungen und bisweilen unangemessenen Disziplinarmaßnahmen noch höhere Gipfel hätte erreichen können.

Jürgen Nöldner/wt

„Überraschung des Jahres“ beim CdN-Stammtisch in Köln: Hans Schäfer und Jenö Buzansky

Herzliche Umarmung der Gegner von Bern

Es war wohl das Wiedersehen des Jahres. Hans Schäfer und Jenö Buzansky. Deutschlands Linksaußen und Ungarns rechter Verteidiger. Die direkten Gegenspieler beim unvergessenen WM-Endspiel 1954 in der Schweiz. Am Rande des WM-Qualifikationsspiels gegen Irland trafen sie in Köln in aller Freundschaft nach langer Zeit wieder einmal aufeinander. Beim Stammtisch der Kölner Altinternationalen im Club der Nationalspieler des DFB.

Für Hans Schäfer war es „die Überraschung des Jahres“, als Jenö Buzansky ihm vor dem Anpfiff des Länderspiels vorgestellt wurde. „Wir haben uns seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen. Umso mehr habe ich mich gefreut, dass er jetzt hier dabei war“, kommentierte der 39-malige Kölner Nationalspieler und Nachfolger von Fritz Walter als Kapitän der Nationalmannschaft die herzliche Umarmung mit dem Kontrahenten vor nunmehr bald sechzig Jahren.

Völlig unerwartet kam auch für Buzansky dieses Aufeinandertreffen. „Mit allem habe ich bei meinem Besuch hier in Deutschland gerechnet. Doch auf diese Begegnung mit Hans war ich nicht im Geringsten vorbereitet“, erklärte der Stammspieler der „Magischen Magyaren“ in gutem Deutsch. Zustande gekommen war

der Deutschland-Besuch des 48-maligen Nationalspielers dank der schon traditionell engen Verbindungen des Fußballverbands Rheinland mit seinem Präsidenten Walter Desch zum Ungarischen Fußballverband.

Das „Wunder von Bern“ beim deutschen 3:2-Sieg 1954 wurde im Gespräch der beiden Altmeister nur am Rande erwähnt. Vielmehr informierte sich Jenö Buzansky, der mit Ungarn 1952 Olympiasieger wurde, über Ottmar Walter, den Mitte Juni dieses Jahres verstorbenen Mittelstürmer der Weltmeister-Elf von 1954. Zudem erkundigte sich der spätere Vizepräsident des ungarischen Verbandes, der im Mai dieses Jahres seinen 88. Geburtstag feierte, nach Horst Eckel. Wie aus dem damaligen deutschen Weltmeister-Team Hans Schäfer und Horst Eckel, so leben

auch aus Ungarns seinerzeitiger „Wunderelf“ nur noch zwei Spieler: Jenö Buzansky und Gyula Grosics, der inzwischen 87 Jahre alte ehemalige Torwart.

„Ich bin heilfroh, dass ich die Einladung zu diesem Stammtisch des Clubs der Nationalspieler angenommen habe. Sonst hätte es dieses Treffen mit Jenö gar nicht gegeben. Außerdem war es sehr schön, etliche andere Mitstreiter von früher wie Wolfgang Overath, Karl-Heinz Thielen, Hannes Löhr oder Wolfgang Weber und spätere FC-Nationalspieler wie Jürgen Kohler, Pierre Littbarski, Rainer Bonhof, Gerd Strack oder Harald Konopka bei diesem Anlass mal wiederzusehen. Dieser Club der Nationalspieler ist eine wunderbare Sache. Ich werde wiederkommen“, sagte Schäfer, der 1962



**HERZLICHES WIEDERSEHEN NACH VIELEN JAHREN:
RECHTSVERTEIDIGER JENÖ BUZANSKY UND LINKSAUSSEN HANS SCHÄFER.**

und 1964 mit seiner Wucht und Eleganz den 1. FC Köln zu deutschen Meistertiteln geführt hatte und 1963 zu Deutschlands „Fußballer des Jahres“ gewählt worden war.

Acht Tage nach dem Länderspiel in Köln wurde Hans Schäfer, der in den vergangenen Jahren öffentliche Auftritte stets gemieden hat, am 19. Oktober 86 Jahre alt. In erstaunlich rüstiger und vitaler Verfassung.

Das außergewöhnliche Zusammentreffen der beiden 54er-Endspielgegner aus Ungarn und Deutschland 60 Jahre nach dem „Wunder von Bern“ war freilich nicht die einzige Besonderheit bei diesem Regionalen CdN-Stammtisch in Köln. Neben Schäfer waren ja auch Wolfgang Overath und Rainer Bonhof sowie Pierre Littbarski und Jürgen Kohler an diesem Abend dabei, womit erstmals alle drei Weltmeister-Teams der DFB-Geschichte bei einer CdN-Veranstaltung vertreten waren.

Zusammen mit Liga-Präsident Dr. Reinhard Rauball, DFB-Generalsekretär Helmut Sandrock und dem CdN-Vorsitzenden und Ehrenspielführer Uwe Seeler konnte DFB-Präsident Wolfgang Niersbach zahlreiche hochkarätige Ehrengäste rund um



**„SPECIAL GUESTS“:
HANS SCHÄFER, WOLFGANG
NIERSBACH UND
WOLFGANG OVERATH
MIT WDR-INTENDANT
TOM BUHROW ...**

**... UND LIGAPRÄSIDENT
DR. REINHARD RAUBALL
MIT SCHAUSPIELERIN
IRIS BERBEN.**



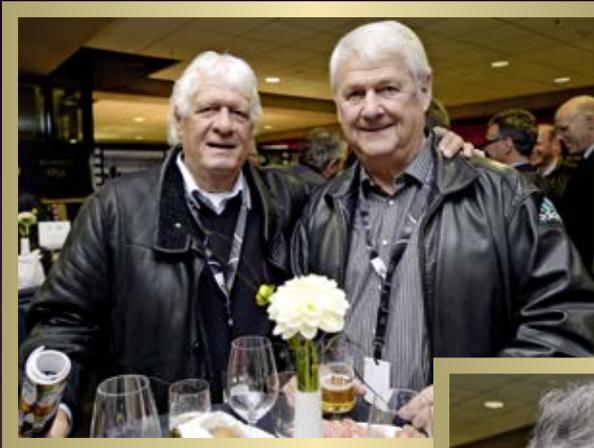
dieses CdN-Meeting begrüßen. WDR-Intendant Tom Buhrow zum Beispiel, Schauspielerin Iris Berben und DFB-Ehrenpräsident Gerhard Mayer-Vorfelder. Oder Otto Rehhagel und frühere Nationalspieler wie Wolfgang Fahrian, Max Lorenz, Erwin Kremers und die beiden einstigen Idole des DDR-Fußballs, Eberhard Vogel und Jürgen Croy. Und nicht zuletzt zwei gut gelaunte Kölner „Platzhirsche“

wie FC-Präsident Werner Spinner mit Sportdirektor Jörg Schmadtke.

Sie alle scherzten, plauderten und flachsten bei diesem denkwürdigen Wiedersehen miteinander. Die Stimmung war bestens – auch weil der FC an diesem Abend als Tabellenführer auf dem Weg zurück in die Bundesliga grüßte.

Wolfgang Tobien

Kölscher Kosmos



WOLFGANG OVERATH, UWE SEELER

WOLFGANG FAHRIAN, MAX LORENZ



HANS SCHÄFER, WERNER SPINNER



HANS SCHÄFER, HANNES LÖHR



UWE SEELER, RAINER BONHOF



OTTO REHHAGEL,
ERWIN KREMERS

KARL-HEINZ THIELEN,
DR. REINHARD RAUBALL



ARMIN GÖRTZ,
KARL-HEINZ THIELEN



PIERRE LITTBARSKI, HELMUT
SANDROCK, JÖRG SCHMADTKE



JENŐ BUZANSKY, JÜRGEN KOHLER



JÜRGEN KOHLER, HARALD KONOPKA,
HANS SCHÄFER, WOLFGANG OVERATH



WALTER DESCH, JENŐ BUZANSKY, HANS SCHÄFER



GERHARD MAYER-VORFELDER, OTTO REHHAGEL



HOHE AUSZEICHNUNG: DFB-EHRENSPIELFÜHRER UWE SEELER.

Uwe Seeler jetzt offiziell „Legende des Sports“

Hoch dekoriert mit beachtlichen Auszeichnungen und Ehrungen ist Uwe Seeler seit vielen Jahren. Jetzt kamen drei weitere Würdigungen für den Ehrenspielführer der deutschen Nationalmannschaft hinzu. Zunächst zeichnete der „Schalker Golfkreis“, dem der frühere Nationalspieler Erwin Kremers als Präsident vorsteht, den einstigen Torjäger des Hamburger SV wegen „herausragender Verdienste“ mit dem Charity Award aus. Kurz danach wurde Seeler als „Vorbild in der heutigen Zeit“ von der Universität Iserlohn der Charlie Award verliehen. Und am 2. November wurde der Vorsitzende des Clubs der Nationalspieler beim 32. deutschen Sportpresseball in der Alten Oper in Frankfurt als „Legende des Sports“ geehrt. Drei Tage vor seinem 77. Geburtstag erhielt Uwe Seeler diese hohe Auszeichnung für sein Lebenswerk, das vor allem auch großes soziales Engagement beinhaltet, wie ausdrücklich betont wurde. „Du bist eine Super-Legende“, würdigte Franz Beckenbauer, der zusammen mit DFB-Präsident

Wolfgang Niersbach die Ehrung vor 2.500 Gästen vornahm, seinen einstigen Mitspieler und langjährigen Freund, der seit 2008 Vorsitzender des Clubs der Nationalspieler ist.



TRAINER BEI DER SPVGG WIRGES: WELT- UND EUROPAMEISTER JÜRGEN KOHLER.

Weltmeister Kohler Trainer in der 6. Liga

Als Nationalspieler wurde er Welt- und Europameister. Mit seinen Klubs gewann er die Champions League (1997 mit Borussia Dortmund), den UEFA-Pokal (1993/Juventus Turin) und drei Mal die Deutsche Meisterschaft (mit Bayern München und Dortmund). Als Trainer ist sich der einstige Weltklasse-Verteidiger nicht zu schade, in der 6. Liga zu arbeiten: Seit Mitte Oktober betreut Kohler die SpVgg Glas-Chemie Wirges in der Rheinlandliga. Zuvor hatte der 48 Jahre alte Fußball-Lehrer als Trainer mit der U21-Nationalmannschaft, dem MSV Duisburg, VfR Aalen und den U19-Junioren des Bonner SC und Grafchafter SV gearbeitet. Sein Vertrag in Wirges läuft zunächst bis Ende dieser Saison. „Es ist genau das, was ich machen will. Die Klasse spielt keine Rolle. Ich will abtrainieren, Spaß haben und etwas im Fußball vermitteln. Ich will das durchziehen und kein Vier-Wochen-Trainer sein“, erklärte der „Kokser“ bei seinem Amtsantritt.



DEUTSCHES FUSSBALLMUSEUM: OLIVER BIERHOFF BEI DER ÜBERGABE SEINER „ARBEITSGERÄTE“.

DFB-Präsident Niersbach bis 2016 wiedergewählt

Beim 41. ordentlichen DFB-Bundestag erhielt Wolfgang Niersbach am 25. Oktober in Nürnberg das Votum aller 259 stimmberechtigten Delegierten und wurde damit als DFB-Präsident bis zum Bundestag 2016 in Erfurt wiedergewählt. „Ich freue mich sehr über das große Vertrauen, das mir entgegengebracht wird“, bedankte sich Niersbach und machte in einer viel beachteten Grundsatzrede deutlich, wie er sich den deutschen Fußball in den nächsten Jahren vorstellt: stark, erfolgreich und einflussreich sowie Profis und Amateure in harmonischem Einvernehmen. „Profis und Basis, Ehrenamt und Spitze – gemeinsam sind wir stark“, sagte Wolfgang Niersbach in Anwesenheit hochkarätiger Ehrengäste wie UEFA-Präsident Michel Platini, dessen Vorgänger Lennart Johansson und IOC-Präsident Dr. Thomas Bach und betonte: „Nur wenn wir unser Kerngeschäft beherrschen, können wir auch in Zukunft glaubwürdig und nachhaltig unsere wichtigen gesellschaftlichen Aufgaben wahrnehmen.“

Bierhoffs Golden Goal reif fürs Fußballmuseum

Das „Golden Goal“ von Wembley kommt ins Museum. Im Rahmen des 41. DFB-Bundestags stellte Oliver Bierhoff die Ausrüstungsgegenstände (Schuhe, Trikot und Hose), mit denen er am 30. Juni 1996 in der 5. Minute der Verlängerung das Golden Goal erzielt und damit Deutschland zum Europameister geschossen hatte, dem

zukünftigen Deutschen Fußballmuseum zur Verfügung. „Es ist schön, mit diesen Erinnerungsstücken vom WM-Titel 1996 Teil der entstehenden Dauerausstellung zu werden“, sagte der Manager der deutschen Nationalmannschaft, der in 70 Länderspielen 38 Tore erzielte. Die Eröffnung des derzeit im Rohbau sich befindenden Deutschen Fußballmuseum in Dortmund ist für das erste Halbjahr 2015 geplant.



IM AMT BESTÄTIGT: WOLFGANG NIERSBACH MIT DEM NEUEN DFB-PRÄSIDIUM.

Franz Beckenbauer neues DFB-Ehrenmitglied

Der DFB-Bundestag hat Franz Beckenbauer für seine Verdienste um den Fußball in Deutschland zum DFB-Ehrenmitglied ernannt. Beckenbauer war als Spieler (1974) und Trainer (1990) Weltmeister, als Präsident des Organisationskomitees der FIFA WM 2006 half er an entscheidender Stelle mit, die WM nach Deutschland zu holen und zu einem herausragenden Erfolg zu gestalten. „Für seine großen Verdienste auf dem Platz haben wir ihn bereits zu unserem Ehrenspielführer gemacht. Mit der Ehrenmitgliedschaft wollen wir all das würdigen, was er nach seiner Karriere als Spieler und Trainer für den deutschen Fußball geleistet hat. Ohne ihn wäre das Sommermärchen nicht möglich gewesen. Es ist uns eine Ehre, Franz Beckenbauer als Ehrenmitglied zu haben“, sagte DFB-Präsident Wolfgang Niersbach.

„Gute Chancen“ für EM 2024 in Deutschland

Der DFB wird sich um die Ausrichtung der Europameisterschaft 2024 bewerben. Diese Entscheidung traf das DFB-Präsidium ein-



GERÜSTET FÜR „EURO FÜR EUROPA 2020“: MÜNCHENS ALLIANZ ARENA.

stimmig während seiner Sitzung Ende Oktober. „18 Jahre nach der einzigartigen WM 2006 ist dann die Zeit reif für ein neues Sommermärchen in Deutschland“, sagte Niersbach auf dem DFB-Bundestag in Nürnberg. „Der DFB war 1988 letztmalig Gastgeber einer EURO. Wir rechnen uns gute Chancen aus, weil der DFB als Ausrichter großer Turniere in der Vergangenheit stets eine exzellente Visiten-

karte bei FIFA und UEFA abgegeben hat“, so Niersbach. Auf Münchens Bewerbung als Ausrichter eines Spielpakets der einmalig in 13 europäischen Städten ausgetragenen EURO 2020 hat die Bewerbung für 2024 keinen Einfluss. Die Entscheidung des UEFA-Exekutivkomitees über das Gastgeberland für die EURO 2024 erfolgt voraussichtlich nicht vor dem Jahr 2017.



EM-BEWERBUNG 2024: HOFFNUNG AUF EIN NEUES „SOMMERMÄRCHEN“.

Große Resonanz auf „EURO für Europa 2020“

32 Bewerbungen ihrer Nationalverbände sind bei der UEFA für die Ausrichtung von Spielen der EURO 2020 eingegangen. Zum Jubiläum ihres 60-jährigen Bestehens wird diese EM-Endrunde in 13 europäischen Städten ausgetragen. Mit dieser „EURO für Europa“ ermöglicht es die UEFA Verbänden, die kein ganzes Turnier ausrichten können, an der Organisation dieser Veranstaltung teilzuhaben. 26 Verbände bewerben sich um ein Paket mit drei Gruppenspielen und einem Achtel- bzw. Viertelfinale. Die Türkei bewirbt sich nur um das Finalpaket, das die Halbfinalspiele und

das Endspiel umfasst. Der DFB hat, ebenso wie die Verbände Belgiens, Englands, Spaniens und der Ukraine, sein Interesse für beide Pakete mit München als Bewerberstadt angemeldet. Die UEFA-Exekutive wird am 25. September 2014 die Ausrichter bestimmen.

Lehmann und Co. sammeln 100.000 Euro für Kicking Girls

Im Dresdner Glücksgas-Stadion erspielten Prominente aus Sport, Medien und Gesellschaft 100.000 Euro beim zum fünften Mal ausgetragenen Laureus-Benefizspiel. Mit dabei waren ehemalige Fußball-Nationalspieler wie Jens Lehmann, Fredi Bobic, Mario Basler, Christian Karembeu, Guido Buchwald, Krassimir Balakov und Gerald Asamoah. „Ich freue mich sehr, dass wir mit diesem Benefizspiel eine signifikante Spendensumme für die Kicking Girls gesammelt haben“, erklärte Jens Lehmann. Das bundesweite Projekt Kicking Girls unter der Schirmherrschaft der Laureus Botschafter Nia Künzer, Birgit Prinz und Jens Lehmann verfolgt das Ziel, Mädchen mit Migrationshintergrund den Übergang zum benachbarten Sportverein zu erleichtern und sie für den Sport zu gewinnen.



„BESTE SPORTLICHE ENTWICKLUNG 2013“: BORUSSIA DORTMUND.

Europas Clubs weiter unter Kalle Rummenigge

Seit 2008 steht Karl-Heinz Rummenigge an der Spitze der „European Club Association (ECA)“. Dieser Tage wurde der Vorstandsvorsitzende des FC Bayern München für zwei weitere Jahre als Präsident der Interessenvertretung von 214 europäischen Proficlubs aus 52 UEFA-Verbänden wiedergewählt. Bei der ECA-Generalversammlung in Genf nahm der frühere Kapitän der Nationalmannschaft für seinen FC Bayern zudem den Preis als „European

Club of the Year 2013“ entgegen. Den ECA-Preis für die „Beste sportliche Entwicklung 2013“ konnte Borussia Dortmund entgegennehmen. Juventus Turin wurde für die „Beste Jugendarbeit 2013“ ausgezeichnet.

Uwe Seeler freut sich über Zugang von Birgit Prinz

Eine Ausnahmespielerin von Weltklasse war sie. Jetzt ist Birgit Prinz zudem Ehrenspielführerin des DFB. Vor der Frankfurterin erhielten erst fünf Persönlichkeiten diese hohe Auszeichnung: Fritz Walter, Uwe Seeler, Franz Beckenbauer, Lothar Matthäus und Bettina Wiegmann. „Ich freue mich sehr, dass Birgit das halbe Dutzend in unserem Kreis voll macht. Sie hat als weltweites Gesicht des Frauenfußballs riesigen Anteil an der immer größer gewordenen Akzeptanz des Frauenfußballs und speziell am hohen Stellenwert unserer Frauen-Nationalmannschaft“, sagt Uwe Seeler über den Zugang der zweimaligen Welt- und fünfmaligen Europameisterin. Beim DFB-Bundestag in Nürnberg wurde die Rekordnationalspielerin (214 Länderspiele) und dreimalige „Weltfußballerin des Jahres“, die 2010 ihre Karriere beendet hatte, im Oktober 2013 zur Ehrenspielführerin ernannt.



SPENDENSAMMLER: DIE EX-NATIONALSPIELER JENS LEHMANN UND FREDI BOBIC.

Runde Geburtstage

(In Klammern Anzahl der Länderspiele)

40 Jahre

RENÉ SCHNEIDER (1) am 1. Februar; **RONALD MAUL** (2) am 13. Februar; **PAULO RINK** (13)



OLIVER NEUVILLE

am 21. Februar; **CHRISTIAN NERLINGER** (6) am 21. März; **OLIVER NEUVILLE** (69) am 1. Mai; **FRANK ROST** (4) am 30. Juni; **DIETMAR HAMANN** (59) am 27. August; **BERND SCHNEIDER** (81) am 17. November.



FRANK ROST



BERND SCHNEIDER

Jubiläen

(Spieler mit fünf und mehr Länderspielen)

Debütantenball vor 20 Jahren (1993)

CHRISTIAN ZIEGE (insgesamt 72 Länderspiele, Alter und Verein beim 1. Länderspiel: 21 Jahre, FC Bayern München) am 10. Juni



CHRISTIAN ZIEGE

gegen Brasilien (3:3); **MAURIZIO GAUDINO** (5, 26 Jahre, Eintracht Frankfurt) am 22. September gegen Tunesien (1:1); **DIETER EILTS** (31, 30 Jahre, Werder Bremen) am 18. Dezember gegen die USA (3:0); **STEFAN KUNTZ** (25, 31 Jahre, 1. FC Kaiserslautern) am 18. Dezember gegen die USA (3:0).



DIETER EILTS

Abschiedsspiel vor 20 Jahren (1993)

THOMAS DOLL (insgesamt 47 Länderspiele, Alter und Verein



THOMAS DOLL

beim letzten Länderspiel: 26 Jahre, Lazio Rom) am 24. März gegen Schottland (1:0); **UWE BEIN** (17, 32 Jahre, Eintracht Frankfurt) am 22. September gegen Tunesien (1:1); **MICHAEL ZORC** (7, 31 Jahre, Borussia Dortmund) am 13. Oktober gegen Uruguay (5:0); **MICHAEL SCHULZ** (7, 32 Jahre, Borussia Dortmund) am 22. Dezember gegen Mexiko (0:0).



MICHAEL SCHULZ

Längst vergangen – nicht vergessen:

Das schwarze Jahr vor 100 Jahren

Zum Beispiel Eugen Kipp. 1908 begann der Mittelfeldspieler aus Stuttgart beim ersten Länderspiel der DFB-Geschichte gegen die Schweiz seine Karriere im Trikot der Nationalmannschaft. 1913 beendete er sie als damaliger Rekordnationalspieler gegen Belgien beim 2:6 in Antwerpen mit seinem 18. Einsatz. Was er vor 100 Jahren miterleben musste, war das erfolgloseste Länderspieljahr in den DFB-Annalen: vier Spiele, vier Niederlagen. 0:3 gegen England in Berlin, 1:2 gegen die Schweiz in Freiburg, 1:4 gegen Dänemark in Hamburg und 2:6 gegen Belgien in Antwerpen.

Neben Eugen Kipp ging für 17 weitere Nationalspieler bei jenen vier Spielen vor 100 Jahren die DFB-Karriere zu Ende. Im Jahr darauf gab es im April 1914 in Amsterdam gegen die Niederlande (4:4) nur noch ein weiteres Länderspiel. Danach folgte eine sechsjährige Zäsur wegen des 1. Weltkriegs, aus dem zum Beispiel Hermann Bosch, Ernst Möller, Christian Schmidt, Johannes Schneider und Karl Zilgas nicht mehr zurückkehrten. Erst 1920 nahm die Nationalmannschaft mit einem neuen Team um Torwart Heiner Stuhlfauth, Hans Kalb und Tull Harder den Länderspielbetrieb wieder auf.

Abschiedsspiel vor 100 Jahren (1913)

OTTO JUNG TOW (insgesamt 1 Länderspiel, Alter und Verein beim letzten Länderspiel: 20 Jahre, Hertha BSC) am 21. März gegen England (0:3); **OTTO LÖBLE** (4, 24 Jahre, Stuttgarter Kickers) am 21. März gegen England (0:3); **OTTO VÖLKER** (1, 20 Jahre, Preußen Berlin) am 21. März gegen England (0:3); **HERMANN BOSCH** (5, 22 Jahre, Karlsruher FV) am 18. Mai gegen die Schweiz (1:2); **KURT DIEMER** (4, 20 Jahre, Britannia Berlin) am 18. Mai gegen die Schweiz (1:2); **FRITZ FÜRST** (1, 21 Jahre, FC Bayern München) am 18. Mai gegen die Schweiz (1:2); **PAUL KUGLER** (2, 23 Jahre, Viktoria 89 Berlin) am 18. Mai gegen die Schweiz (1:2); **HEINRICH MECHLING** (2, 21 Jahre, Freiburger FC) am 18. Mai gegen die Schweiz (1:2); **CHRISTIAN SCHMIDT** (3, 24 Jahre, Stuttgarter Kickers) am 18. Mai gegen die

Schweiz (1:2); **FRITZ FÖRDERER** (11, 25 Jahre, Karlsruher FV) am 26. Oktober gegen Dänemark (1:4); **KARL ZILGAS** (1, 31, Victoria Hamburg) am 26. Oktober gegen Dänemark (1:4); **MAX BREUNIG** (9, 24 Jahre, 1. FC Pforzheim) am 23. November gegen Belgien (2:6); **GOTTFRIED FUCHS** (6, 24 Jahre, Karlsruher FV) am 23. November gegen Belgien (2:6); **JULIUS HIRSCH** (7, 21 Jahre, SpVgg Fürth) am 23. November gegen Belgien (2:6); **EUGEN KIPP** (18, 28 Jahre, Stuttgarter Kicker) am 23. November gegen Belgien (2:6); **ERNST MÖLLER** (9, 22 Jahre, Holstein Kiel) am 23. November gegen Belgien (2:6); **HELMUT RÖPNACK** (10, 29 Jahre, Viktoria 89 Berlin) am 23. November gegen Belgien (2:6); **JOHANNES SCHNEIDER** (2, 26 Jahre, VfB Leipzig) am 23. November gegen Belgien (2:6).



EUGEN KIPP

Zahlen und Fakten auf toller CdN-Datenbank

Übrigens: Jedes Mitglied im Club der Nationalspieler (CdN) kann sich auf der Website www.nationalspieler.dfb.de in einem geschützten Bereich einloggen und dort auf einer umfangreichen Datenbank viele interessante Zahlen und Fakten über die eigene Länderspiel-Karriere und die anderer Nationalspieler erfahren.

*Der DFB wünscht allen CdN-Mitgliedern
und ihren Angehörigen ein frohes Weihnachtsfest
und einen guten Jahreswechsel.*



FUSSBALL IST ZUKUNFT

VEREINT. INNOVATIV. LEISTUNGSSTARK.

HERAUSGEBER:

Deutscher Fußball-Bund
Otto-Fleck-Schneise 6
60528 Frankfurt/Main
Telefon: (069) 67 88-0
Telefax: (069) 67 88-204
E-Mail: info@dfb.de
www.dfb.de

**PROJEKTLEITER CLUB DER
NATIONALSPIELER:**
Michael Kirchner (c/o DFB)

**VERANTWORTLICH
FÜR DEN INHALT:**

Ralf Köttker
(DFB-Direktor Kommunikation
und Öffentlichkeitsarbeit)

**CHEFREDAKTION/
KONZEPTION:**

Wolfgang Tobien (c/o DFB)

REDAKTIONELLE MITARBEIT:
Klaus Koltzenburg, Thomas Dohren

GASTAUTOREN:

**Oskar Beck, Jörn Schweichler,
Roland Zorn**

BILDQUELLEN:

**dpa, Getty Images,
Imago Sportfoto**

GESAMTHERSTELLUNG:

**Braun & Sohn
Druckerei GmbH & Co. KG**
Am Kreuzstein 85, 63477 Maintal

DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND



